

# Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Karl Biese

Verlag Fritz Heyder, Berlin-Zehlendorf

Verschneit



Julmond / Dezember 1934

Heft 12

Verlag Wlth. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1



# Erfolgreiche Winterkuren in Bad Warmbrunn dem Jungbrunnen des Riesengebirges

Die warmen, radioaktiven, schwefelhaltigen Thermalquellen und Moorbäder heilen Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden, Altersstörungen u. Blutdruckerhöhung. Das für den Winterbetrieb besonders eingerichtete neue **Bade- und Kurhotel „Quellenhof“** mit Kurmitteln im Hause bleibt ganzjährig geöffnet — Fernsprecher Nr. 355

**Meinhold**  
KARTE  
für den  
**Wintersport  
Riesengebirge**  
mit Höhenkurven und Bergnamen  
Vereinskarte des  
R.G.V. Landesgruppe Sachsen  
Maßstab 1:50.000

Was an Zuverlässigkeit, Zweckmäßigkeit und Übersichtlichkeit von einer Karte verlangt werden kann, ist vereint in Meinholds Karte für den  
**Wintersport  
im Riesengebirge**  
1 : 50.000 Preis 1.80 RM.  
Stangenmarkierung, Rodelbahnen, Sprungschanzen, Wintermarkierung usw.  
Vereinskarte des R. G. V. Landesgruppe Sachsen  
**C. C. Meinhold & Söhne G.m.b.H. Dresden**

**Beachtet  
die  
Anzeigen!**

**Buchdruckerei  
Wilh. Gottl. Korn  
Breslau 1**

Schweidnitzer  
Straße 47

Fernruf 52611

**Buchdruck  
Tiefdruck  
Offsetdruck**

**Klischees**

**Entwürfe**

**Kataloge**

**Preislisten**

**Tiefdruckerei**  
im Riesengebirge  
Op. Lob. Rodol. Lib

Die Grenzlandwinterfrische

## LIEBAU im östl. Rsgb.

ruft dich zum Wintersport in ihre Berge und Wälder!

Moderne Sprungschanzen, Rodel- und Eisbahnen. Kein Winterkurort mit Barbetrieb, aber das Zuhause des echten Wintersportmannes. Prospekte und Auskünfte Stadt. Verkehrsamt.

## Hotel Sanssouci - Pension

Brückenberg-Wang i. Rsgb.  
Haus 1. Rangos — Das ganze Jahr geöffnet — Autogaragen, Lift  
Tel. Krummhübel 394/95 Bes. J. Most



Breslau 1  
Fach 18/122  
Illustr. Schrift frei;  
Diskretversd. 30 Pfg.

## Strauß-Hotel

Hirschberg i. Rsgb. am Bahnhof  
Das gute Reise- und Touristenhotel  
Fernsprecher Nr. 2401 — Gute Bedienung

## Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau  
Direkter Weg von Schreiberhau nach den Schneegruben. Schöne Aussicht \* Nachtlois \* Wasseranlagen.  
Bes. M. Thomas Anerkannt gute Küche. Telefon 450

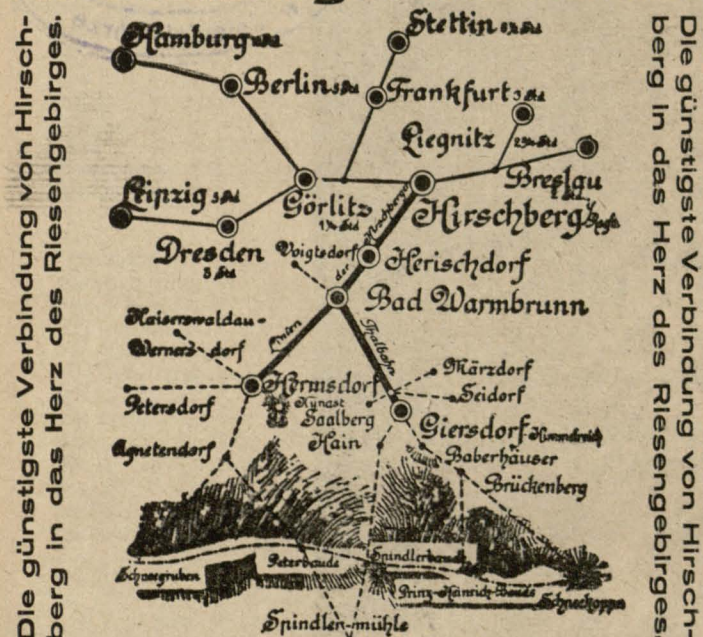
## Neue Schlesische Baude

Seehöhe 1195 m. — Post u. Bahnstation:  
Oberschreiberhau i. Rsgb. — Tel. 126  
Fließend, kalt u. warm Wasser \* Billige Touristenzimmer  
Auch für längeren Aufenthalt geeignet,  
da von herrlichen Waldwegen umgeben. Billige Pension,  
Prospekt frei. Familie Adolph

## Wiesenbaude

1410 m. Eing. Weißwassergrund, altgemütlicher, musik.  
Baudenbetrieb. Post: Spindelmühle. Telefon 50 b  
Richterbaude 1244 m. Tour Geiergucke — Petzer  
Keilbaude 1326 m. Tour Geiergucke — Spindelmühle.  
Alle drei Bauden ganzjährig geöffnet, best. empfohlen.  
Brüder Bönsch.

## Hirschberger Thalbahn



Fahrpreismäßigung für Schulen u. Vereine  
Anschluß an alle Fernzüge in Hirschberg

Ihren Winteraufenthalt in

## Agnietendorf i. Riesengebirge

Günstigster Ausgangspunkt zu zahlreichen Ausflügen und  
Bewanderung des gesamten Gebirges in Tagestouren.  
Ausführlicher Prospekt frei durch das Gemeindeamt.

Bahnstation Hermsdorf (Kynast) — Autolinie.

## Werbt Mitglieder

in unseren  
Sommer- und  
Winterfrischen  
des Gebirges!

## Achtung — Sonnenheim!

Neugebautes Fremdenheim, herrlich  
gelegen für Winterport, an Chaussee  
Hainbergshöhe, Brotbaude, schöne Zimmer,  
direkt am Walde. Besitzer Lober.

## Villengrundstück

in Luftkurort. St.  
Annahöhe, Post  
Seibdorf, Rsa., herrlich  
geleg., für Rentner  
oder Pensionär,  
bauszinssteuerfrei,  
Obstg., 2 Zimm., vollständig  
renoviert, w. Doppelbeitz zu verkaufen.  
Lober.

**Krummhübel** i. Riesengebirge 600-1605 m.  
mit Wolfshau-Querseiffen-Baberhäuser.  
**Brückenberg-Wang**  
Die herrlichen Wintersportplätze u. Luftkurorte am Fuße der Schneekappe — Auskünfte u. Prospekte durch die Kurverwaltungen

## Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins e.V.

Hirschberg i. Rsgb., Geschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. 34 I, Fernr. 3225  
Sprechstunden: wochentäglich von 3-5 Uhr.  
Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstr. 20.  
Fernruf 2984 — Schatzmeister: Stadtinspektor Alfred Höhne, Grünauer Straße 9  
Postcheckkonto: 52561 Breslau.

Herbergsleitung Buchhändler Paul Rübke, Hirschberg, v. Hindenburg-Str. 66  
Fernruf 2006 Postcheckkonto Breslau 1149

Jugendwanderer-Auskunftsstelle Buchhändler Paul Rübke

## Museum u. Bücherei d. Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 28. Geöffnet wochentäglich, außer  
Freitag, von 9-12, 2-4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von  
Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum,  
Hirschberg i. Rsgb., Kaiser-Friedrich-Straße 28, Fernruf 3225

## Verkehrsverein Hirschberg i. Riesengebirge

Adolf-Hitler-Str. 34 I Fernruf 3032



# Der Wanderer

## im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.



Gebirgs-Vereins

Druck und Verlag Wilh. Gottl. Korn,  
Breslau 1

Hauptchriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Borderbleiche 7 II  
(Verantwortlich f. d. gef. Inhalt, außer Anzeigen)

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47 (Fernsprecher 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen: Die neugeschaltene Millimeterhöhe 0,08 RM, Nachlassstaffel A — Verantwortlich für den Anzeigenteil der Hauptausgabe: Richard Stier, Breslau. — VI III. Bj. 9900 — Anzeigen-Aufnahme durch den Verlag. Verantwortlich für die Anzeigen auf dem Umschlag, Ausgabe für die Landesgruppe Sachsen im RGV: Georg Eißle, Dresden. — VI III. Bj. 1100 (in der VI der Hauptausg. enthalten) Druck Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Nr. 12

Breslau, Julmond / Dezember 1934

54. Jahrgang

## Dem Winter entgegen

Von Peter Bergk

Leise schweben weiche, weiße Flocken auf meinen Weg — im Rahmreif erstarrt sind Gräser und Sträucher, die hohen, starken Eichen, die schlanken Kiefern... Ein silbrig grauer, matter Glanz liegt über allem — starr und kalt steht die Luft, grau verschleiert...

Unter meinen Tritten knistert das Eis, der sonst so feuchte Weg ist hart und körnig gefroren — träge, unter dünner Eisdecke schwarz schimmernd der Bach, der sonst mit lustigem Rauschen zu Tal sprang. Es will Winter werden!

Winter? Was ist denn eigentlich der Winter?

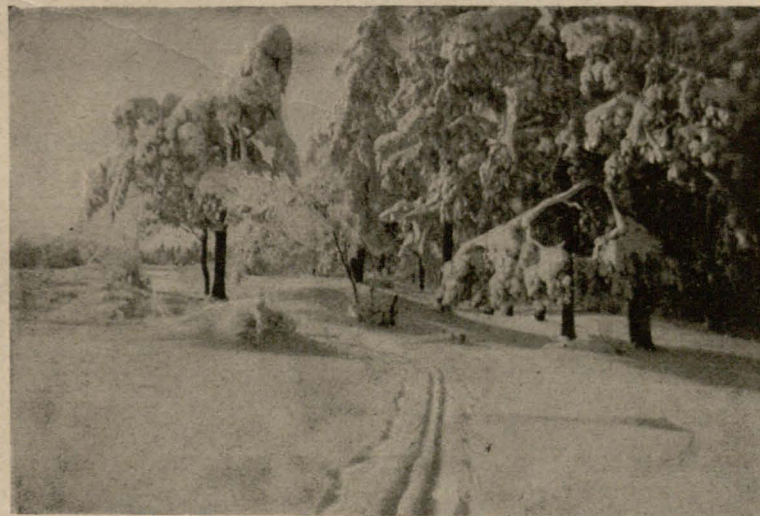
Es gab eine Zeit, da war der Winter dem Menschen verhaßt, da schickte er ihm Feinde auf den Hals, die ihm hart zusetzten, grimmen, klirrenden Frost, kalte, wirbelnde Schneestürme, lange, dunkle Winternächte. Da saß der Mensch still und trübsinnig im warmen Hause, sah durch vereiste Scheiben auf die weiße, tote Einsamkeit, verzehrte sich vor Sehnsucht nach dem lachenden, blühenden Frühling, dem

stillen, fruchtschweren Sommertag, der leuchtenden, goldenen Herbstsonne. Der Winter war dem Menschen das Gleichnis des bleichen, starren Todes, der Winter machte traurig und stumm.

Heute ist uns der Winter nicht mehr dunkel und schwer, die Härte der kalten, banalen Wirklichkeit nicht mehr unerträglich, die Starrheit des Schicksals nicht mehr unlösbar. Geschehen, Erleben ist heute die weiße, große, stille Einsamkeit des Winters, gefühltes, geschautes, ewiges Fließen ist der Kreislauf der Natur, das Werden, Reifen und Sterben. Und die heilige Einsamkeit in den Bergen, am Meer, in Wald und Feld, über-

all, wo der Mensch mit sich allein ist in der weiten, ewigen Natur, gibt erst das Vollkommene, die Klarheit über den Sinn des Lebens.

Winter will es wieder werden — ein Sommer liegt hinter mir, der mir viel großes Erleben brachte — in einsamen Wäldern, an starren Felswänden, auf schweigenden, ragen- den Gipfeln — mehr und mehr habe ich die Berge lieben gelernt, tiefer





und tiefer ihr innerstes Wesen, ihren Einfluß auf die Seele erlebt und gefühlt... Nun ziehen sie ihr weißes Winterkleid wieder an, bald wird der flinke Ski mich wieder über weite, in der strahlenden Sonne glitzernde Hänge tragen, werden die treuen Bretter wieder ihre schmale Spur durch den verschneiten Hochwald ziehen — Flügel sind sie, auf denen ich in die reinen, lichten Höhen fliehe, wo das tiefe Schweigen herrscht. Ewige Gesetze wirken dort, Zeitliches und Ewiges liegen eng beisammen, nach den tiefsten Fragen geht der Sinn. In dieser Welt empfängt die Seele die Reise, verliert die zitternde Angst um Tod und Leben, zur Wahrheit wird ihr die Offenbarung, daß das Verbundensein von Geist und Natur in dieser Form ein eigenes Schicksal ist.

Winter will es wieder werden. Nicht Sterben und Vergehen heißt das — reiferes Schauen und Erleben wird er bringen, hinaufführen will er zur wahren Erkenntnis der Allmacht der Natur, zur wahren Erkenntnis vom Sinn des Lebens.

Vor mir steht eine endlos lange, schnurgerade Doppelreihe von schlanken, hochstämmigen Ebereschen, die kahlen Wipfel ineinander verschränkt. In silbergrau irisierendem Raubreif, der Stamm und Zweig dicht überzieht, mutet der Weg mich an wie ein hoher ernster Säulengang, das gewaltige Längsschiff eines ragenden, gotischen Domes. Mit ehrfürchtig heimlichem Schauern, erwartungsvoll wie ein Kind am Weihnachtsmorgen, gehe ich langsam hindurch — dem Winter entgegen.

Edmund Glaeser

## Zwei schlesische Weihnachtsfeiern

1553 und 1652

Wie überall in deutschen Landen, so läuten auch in unserer schlesischen Heimat die Adventsglocken das Christfest an den vier Sonntagen im Dezember ein. Aus der Knabensstube der schlesischen Brüdergemeine in Riesky ist ein schöner Brauch hervorgegangen, der sich seit einem Menschenalter über die deutschen Lande ausbreitet: der stilleuchtende bunte oder weiße Adventstern mit seinen schönen durchscheinenden Zacken. In allen schlesischen Brüdergemeinen, wo Kinder sind, singen sie am ersten Advent beim Abendgottesdienst den schönen, alten Wechselgesang zwischen Orgelchor und Kinderstimmen: Hosannah, gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.

Unsere Gedanken gehen von der Gegenwart zurück in schlesische Vergangenheit zu zwei Weihnachtsfeiern, die genau ein Jahrhundert auseinander liegen und die uns erzählen von schlesischer Not und unzerstörbarer neuer Hoffnung. Zu Goldberg, der blühenden, wohlhabenden Stadt, in der Magister Valentin Trogendorf seine berühmte hohe Schule leitet, ist wieder einmal, wie so oft in schlesischen Städten, die Pest eingekehrt. Es ist etwas Eigenartiges, daß in den zeitgenössischen schlesischen Chroniken dieses Ereignisses keine Erwähnung getan wird. Selbst der fleißige und gelehrte Dr. Joachim Curaeus aus Freystadt, der wohl ein erschreckliches Hochwasser der

Rasbach getreulich verzeichnet, schweigt über die Goldberger Pest. Es mag wohl an der Häufigkeit von Volksepidemien in schlesischen Städten und Landschaften gelegen haben, daß die zeitgenössischen Landes- oder Generalchroniken über diese Ereignisse hinweggehen. Es ist auch wohl sehr zweifelhaft, ob es sich bei den als Pest überlieferten Seuchen wirklich immer um den furchtbaren Gast aus dem fernen Asien gehandelt hat. Oft faßt die alte Chronikenschreibung Epidemien aller Art unter dem Sammelnamen einer „grausamen Pestilenz“ zusammen, und wir wissen nicht, ob es eine bössartige Grippeepidemie, eine Cholera oder eine Pockenepidemie war, die die

Menschen dieser Jahrhunderte heimsuchte. Das Schicksal der alten Bergstadt Goldberg aber, das die schlesische Generalchronika übergeht, war so erschütternd und rührend zugleich, daß es bis auf den heutigen Tag im schlesischen Volke lebendig geblieben ist. Die traurige Begebenheit ist diese: Im Juni des Jahres 1553 bricht eine Seuche in Goldberg aus, die die Einwohnerschaft im Laufe der kommenden Monate fast vernichtet. Die Weihnachtszeit kommt heran. Unter den gequälten Menschen ist ein Greis übrig, der auf dem still gewordenen Markt ein Christlied anstimmt, um auf seine rührende Weise Gott den Herrn zu preisen. Allmählich sammeln sich



Aufn. H. Semm



sechs andere der am Leben Gebliebenen, und jene sieben Goldberger Bürger singen in ihrer Herzensnot auf dem verschneiten Markt mit brennenden Lichtern in der Hand die alten deutschen Weihnachtsweisen als Trost- und Dankgebet. Diese erschütternde Begebenheit ist in der Erinnerung und in der Überlieferung Goldbergs lebendig geblieben. Welches Kirchenlied die sieben Goldberger 1553 gesungen, ist nicht überliefert. Wir können wohl annehmen, daß es das alte lutherische Weihnachtslied ist „Gelobet seist du Jesu Christ“. Die Erinnerung an jene Weihnacht wird in Goldberg bis in die heutige Zeit durch das gemeinschaftliche Ringsingen wachgehalten. Im Jahre 1867 werden von dem Goldberger Lehrer Hoffmann fünf Lieder gesammelt, von denen die ersten beiden auf dem Niederring, die letzten drei auf dem Oberring am heiligen Weihnachtsabend in Gemeinschaft zur Erinnerung gesungen werden. Der Verfasser dieser kleinen Liedersammlung sagt in seinem Vorwort treuherzig, daß er sie nur im Versbau und Reim verändert und sehr veralteter Diktion entkleidet habe und von den gänzlich unbekannten schwierigen Choralmelodien. Sonst aber schlössen sich die umgearbeiteten Lieder ihrem Inhalte und Gedankengänge nach ganz eng an die Originale an. Die kleine Sammlung erlebt 1873 eine zweite Auflage. Es ist etwas Eigenartiges um „Restaurierungen“ von Denkmälern der bildenden Kunst und Denkmälern der Literatur, vor allem aber um wohlgemeinte Restaurierung alter Volkskunst. Wenn wir einige dieser alten „restaurierten“ Goldberger Weihnachtslieder durchlesen, dann spüren wir einen Hauch jener tiefen deutschen Frömmigkeit des Mittelalters, und wir haben das Gefühl einer leisen Wehmut, daß sie uns nicht in ihrer ursprünglichen Schönheit erhalten sind.

So hebt das erste Lied an:

Ein Kind ist uns geboren heut,  
So singen alle Christenleut',  
Als Friedensfürst, Rat, Kraft und Held  
Erscheint dies Kind der ganzen Welt.

Und noch eins geht aus der kleinen Liedersammlung ganz deutlich hervor: Spätere Jahrhunderte haben den ursprünglichen Liedern neue hinzugefügt. Aus dem nachfolgenden Verse des Liedes 4 klingt die Sprache der Barockzeit.

Dem Wunderkinde gleicht  
Nichts auf der ganzen Welt.  
Was hier im Finstern schleicht  
Vor ihm zu Boden fällt.  
Die Engel hochbeglückt  
Zum Dienst bereit ihm sind.  
Der böse Feind erschricket,  
Vor diesem heiligen Kind.

Es ist rührend zu sehen, wie diese Weihnachtslieder von Goldberg sich zu einer Fürbitte für Kaiser und Reich gestalten, und sicher ist wohl der alte Lehrer Hoffmann im Jahre 1873 der Dichter des Verses, der die Gnade des Himmels auf das Haupt des greisen Heldenkaisers erfleht.

So sind die fünf Lieder des gemeinschaftlichen Ringsingens zu Goldberg ein Spiegelbild aus dem Laufe der Geschichte mit ihren Anpassungen und Veränderungen. Die erschütternde Tragik des Geschehens aber hat uns Schlesiern ein Dichter unserer Tage ganz lebendig vor Augen gestellt, Ewald Gerhard Seeliger, in seinem Gedichtband „Schlesien. Ein Buch Balladen“.

Es ist, als ob in diesem Gedicht nichts von der Ursprünglichkeit des Geschehens verändert worden wäre, als ob nichts künstlich unserem Gegenwartsverständnis angepaßt sei, so schlicht und so zwingend machtvoll wirken die Verse, und sie sind doch eine lebendige Schöpfung der Gegenwart. Sie sind so gegenwärtig, wie jene große Not es war, die die Stadt einst heimsuchte, so erlösend echt wie die Weihnachtshoffnung, die sich Jahr um Jahr erneuert. Es ist gut, daß dieses Weihnachtsgedicht von Ewald Gerhard Seeliger in schlesische Lesebücher aufgenommen worden ist, denn dieses Gedicht ist so stark, daß es Allgemeingut der schlesischen Menschen werden müßte. Wäre dieses Lied in vergangenen Jahrhunderten entstanden und auf einem namenlosen Flugblatt verbreitet worden, so gehörte es sicher in den Schatz schlesischer Volksdichtungen. So lange Menschen leben, die ihre Heimat lieben, wird schlesische Herzen bewegen

### Die Goldberger Weihnacht

Wie ist die Stadt so leer und tot?  
Das tat die bitt're Hungersnot!  
Das tat die Pest mit ihrer Pein!  
Im Heumond schlich sie sich herein.  
Wer nicht verfiel der bösen Sucht,  
Der wandte sich zu schneller Flucht.  
Verlassen lag die Stadt und stumm  
Nur nächtens ging ein Seufzen um.  
Sechs Monde lag auf ihr der Bann:  
Da kam die heilige Nacht heran.  
Rein Glockenklang rann durch die Luft:  
Die Stadt war still wie eine Gruft.  
Da öffnete sich eine Tür,  
Und zögernd trat ein Greis herfür.  
Wer dreißig Jahre zählt,  
Ist gegen jede Angst gestählt.  
Er trug ein Lichtlein in der Hand,  
Das war schon halb herabgebrannt.  
Zu einsam war es ihm im Haus,  
Weihnacht zu feiern zog er aus.  
Wie er auch horchte hier und dort,  
Sie waren alle, alle fort.  
Und durch den Schnee er suchend ging  
Und stand bald mitten auf dem Ring.  
Da tat er auf den greisen Mund  
Und dankte Gott von Herzensgrund:  
Gelobet seist du, Jesu Christ,  
Daß du Mensch geboren bist  
Von einer Jungfrau, das ist wahr,  
Des freuet sich der Engel Schar.  
Kyrieleis!  
Er sang und sang und wankte nicht  
Und schirmte mit der Hand sein Licht.  
Und horch! Das Lied bracht gute Saat,  
Ein andrer Bürger zu ihm trat.



Auch er ein Lichtlein trug daher,  
Zu geben Gott dem Herrn die Ehr'.

Vereint sich nun ihr frommer Sang  
Hin über Platz und Gassen schwang:

Er führt uns aus dem Jammertal,  
Macht Erben uns im Himmelsaal.  
Kyrieleis!

Und sieh! Und sieh! Aus Tür und Tor  
Fünf andre traten noch hervor.

Quer durch den Schnee ein jeder schritt,  
Und jeder bracht ein Lichtlein mit.

Die sieben sangen nun im Kreis  
Martinus Luthers Weihnachtsweis:

Das hat er alles uns getan,  
Sein groß' Lieb zu zeigen an.  
Des freu sich alle Christenheit  
Und dank ihm des in Ewigkeit.  
Kyrieleis!

Das war ein seltsam Weihnachtsfest,  
Am nächsten Tag erlosch die Pest.

Ein Jahrhundert ist ins Land gegangen und hat über unsere schlesische Heimat von neuem Qual und bittere Not gebracht. Der Wallensteiner ist durch das Land gezogen und hat auch Goldberg wie so viele andere schlesische Städte verbrannt und geplündert. Hunderte von Dörfern sind in Rauch aufgegangen, und der schlesische Dichter dieses Zeitalters, Andreas Gryphius, klagt in seinen „Tränen des Vaterlandes“:

Wir sind doch nunmehr  
ganz, ja mehr denn  
ganz verhehret!

Der frechen Völkerschar,  
die rasende Posaun,  
Das vom Blut fette  
Schwert, die donnernde  
Carthain

Hat allen Fleiß und  
Schweiß und Vorrat  
aufgezehret.

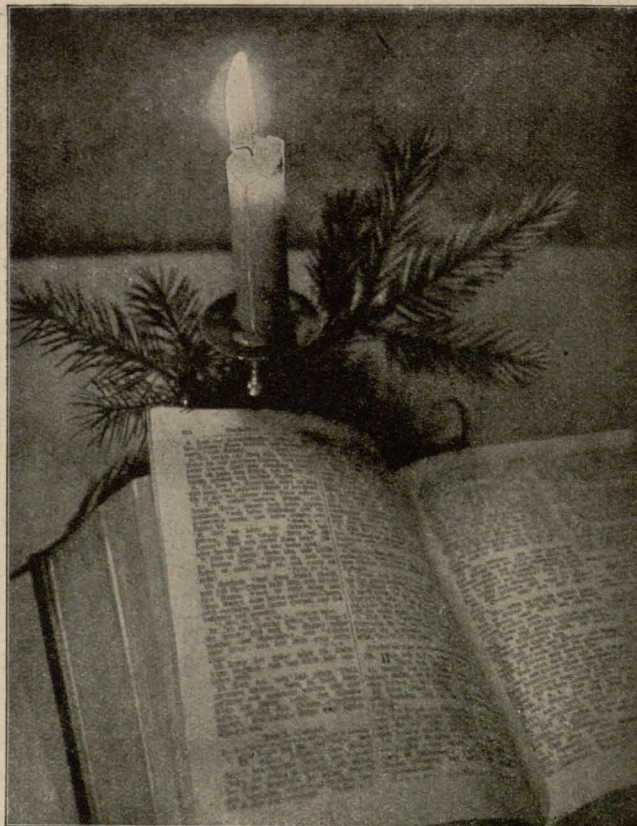
Die Türme stehen in Blut,  
die Kirch ist umgekehret.

Als aber die Friedens-  
glocken klangen, da war es  
kein Friede, denn nach der  
leiblichen Qual wurden die  
Seelen der Menschen ge-  
quält. Die Schlesier wurden  
des Feuerstern beraubt, was  
deutsche Menschen ihr eigen  
nennen, der Freiheit ihres  
Glaubens und ihres Be-  
kenntnisses. In des Kaisers  
schlesischen Erblanden schlo-  
ßen sich die Gotteshäuser  
für die, die dem Augsbur-  
gischen Bekenntnis ange-

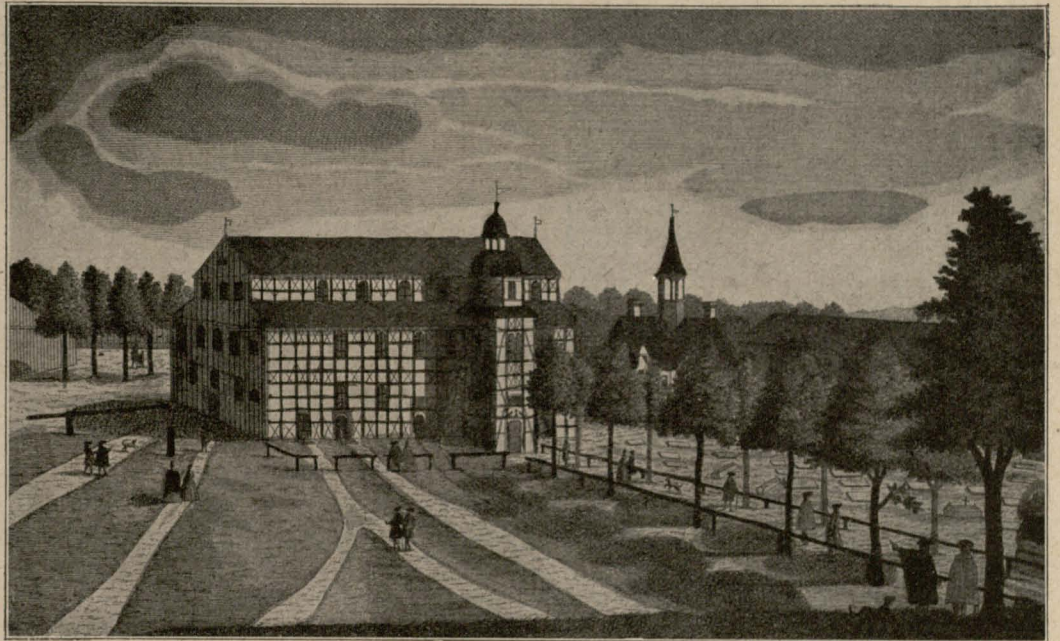
hörten. Sie hatten keine Stätte, wo sie ihrem Gott dienen, ihn preisen und ihren himmlischen Vater in ihrer Herzensnot in der Gemeinschaft mit ihren Brüdern anrufen konnten. Draußen vor dem Peterstore der Stadt Schweidnitz ist endlich nach jahrelangen Verhandlungen und Bittgängen an den Wiener Hof der Platz vom Kaiser ausgewählt worden, den die evangelische Gemeinde für den Neubau des einzigen Gotteshauses im Fürstentume Schweidnitz erwerben darf. Aber es ist noch ein weiter Weg bis zur endlichen Erfüllung dieses Wunsches, denn Schlesien ist ja ausgezogen bis zum letzten Blutstropfen und fremde Hilfe ist schwer zu erlangen. Die Schlesier aus Schweidnitz haben mit Weib und Kind an der heiligen Erde gekniet, die ihnen durch des Kaisers Gnade für ihr neues Gotteshaus zugewiesen wurde; bis ihnen dieser rührende Gottesdienst als despektierlich untersagt ward. Im Herbst 1652 bauten sie, um wenigstens ein schützendes Dach für ihren Gottesdienst zu haben, ein kleines Bauwerk, das die zeitgenössischen Berichte „Gotteshüttlein“ nennen. Darin errichteten sie einen Altar, schmückten den Raum mit einem Bild von der Kreuzigung und einem anderen von der Auferstehung des Herrn und beleuchteten ihn mit zwei Messingleuchtern. Der Winter ist in das schlesische Land eingezogen. Auf den verschneiten Fluren vor dem Peterstore von Schweidnitz ragt in die Dämmerung der Heiligen Nacht das Gotteshüttlein. Durch den Schnee pilgern vom Stadttore her und von den Landstraßen, die aus den Dörfern nach Schweidnitz führen, die Menschen, die gläubigen, jubelnden Menschen aus dem Schlesierlande, die endlich eine Stätte gefunden haben, da sie in wahren Gottesfrieden dem Herrn danken können für die Gnade der Weihnacht. Durch die Fenster des kleinen Bauwerkes schimmert das Licht hinaus in das beschneite Land. Viele der Kirchgänger finden keinen Platz mehr und stehen vor der Türe

und unter den Fenstern des Hüttleins. Drinnen aber tönt eine „feine Musik“. Denn so wurde — wie der alte Bericht es uns überliefert — der erste Gottesdienst im „Interimsgebäude“ der späteren Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit eingeleitet und geschmückt.

Zwei Weihnachtsgottesdienste im schlesischen Lande. Der eine auf dem Marktplatz unter freiem Himmel, da eine Stadt fast ausgestorben. Ein Gottesdienst nach Gefahr des Leibes und Lebens. Und 99 Jahre später ein anderer Weihnachtsgottesdienst in einem Bretterhüttlein nach Jahrzehnten tieffter Herzensnot. Und aus beiden Gottesdiensten tönt die uralte ewig neue Botschaft aus Himmels Höhen: Friede auf Erden! Und den Menschen ein Wohlgefallen!







Aus „Wiesenhütter: Der evangelische Kirchbau Schlesiens.“ Breslau: Evangelischer Presseverband für Schlesien 1926.

# Der Kampf um den protestantischen Stil

Schlesischer Kirchbau des 17. und 18. Jahrhunderts

Von Dr. Heinrich Kramm

Verfasser — kein gebürtiger Schlesier — beschäftigte sich beiläufig mit den hier angeschnittenen Fragen während seines Aufenthaltes in Löwenberg, Boberhaus, und der Mitarbeit an der „Wissenschaftlichen Akademikerhilfe“, Abteilung für Standortkunde und Volksforschung in Schlesien. — Einwände, die die Unvergleichbarkeit von Stein- und Holzarchitektur betreffen, erledigen sich von selbst, da hier die Gattung und das Wesen, nicht die Einzelleistung und das Material, im Zuge der Untersuchung liegt.

Zu den anziehendsten und erst in jüngerer Zeit recht gewürdigten Zeugen protestantischer Architektur gehören die schlesischen Kirchen des 17. und 18. Jahrhunderts. Ihnen nachzugehen, die auf dem umkämpften Gelände dem strittigen Boden nachgotischer Baugeschichte neue Entdeckungen abrangen, ist der Reiz zunächst des ersten Eindruckes, alsdann nachschauender vergleichender Betrachtung<sup>1)</sup>.

Eine kurze Übersicht ergibt die gemeinhin bekannten Gliederungen: Den drei „Friedenskirchen“ (Schweidnitz, Jauer, Glogau) folgten ein halb Jahrhundert später die „Gnadenkirchen“, Hirschberg und Landeshut voran, die sich von jenen mehr dem Äußeren (Steinbau) als dem Inneren nach unter-

scheiden. Eng verknüpft mit der städtischen Entwicklung, wie vielleicht nirgends anderswo, verläuft die dorfgemeindliche, insofern als innerhalb des beträchtlichen Besitzerwechsels durch die „Reduktionen“ von 1654 und 1668, die doch auch heute noch die einstmalige konfessionelle Bestimmung durchschimmern lassen (Rothsürben bei Breslau, Welkersdorf bei Löwenberg), die „Zufluchtskirchen“ Raumerweiterungen älterer z. T. mittelalterlicher Anlagen, die „Grenzkirchen“ Neubauten — beide mit einem erstaunlichen Kirchgängerradius — darstellen, während die friderizianischen „Bethäuser“ weniger umfangreichen Bedürfnissen genügten.

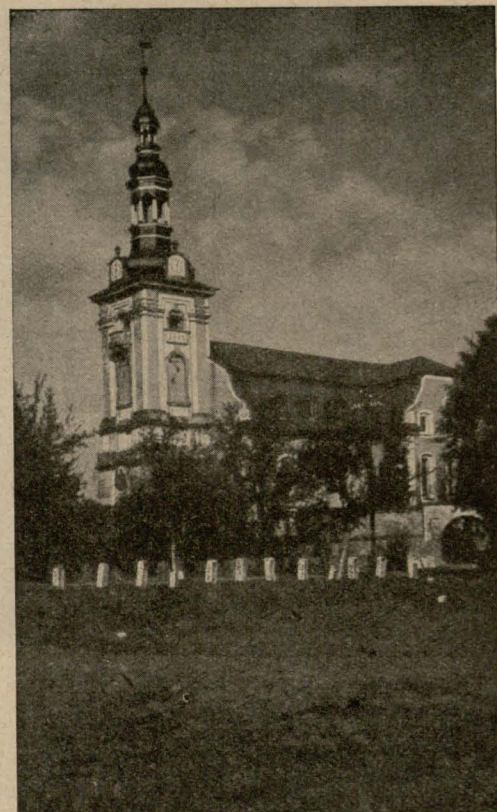
Fachwerk des Hauses außen — Fächerwerk der Emporen drinnen, Holzcharakter des Ganzen. Ist die Standortfrage des Materials auch weniger zwingend wie etwa bei niederlausitzischen Dorfkirchen oder den Schrotholzkirchen Oberschlesiens, so scheinen ganz allgemein doch mehr nordische als östliche Einflüsse vorzuliegen, einmal in der Handhabung des Stoffes, wie noch im Karpathengebiet Ableger bekannt sind (Resmark in der Zips), zum andern in dem baukünstlerischen Ideengut, das die Katharinenkirche in Stockholm Vorbild der Hirschberger Schöpfung werden ließ. Ungleich viel mehr fällt in die Wagchale, daß Schlesien keine Gipfelleistungen vom Schlage Hamburgs und Dresdens gezeitigt hat, dagegen Hervorbringer einer ganzen Gattung eigenwüchsigen Gepräges geworden ist, der andere Landschaften nichts Vergleichbares zur Seite zu stellen haben.

<sup>1)</sup> Verwiesen sei auf A. Wiesenhütters Werk: Der evangelische Kirchbau Schlesiens von der Reformation bis zur Gegenwart. Breslau, 1926. Ferner: Eberlein, Die schlesischen Grenzkirchen des 17. Jahrhunderts. Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 70, 1901, S. 31—68). G. Grundmann: Die Bethäuser und Bethauskirchen des Kreises Hirschberg. Breslau 1922.





Gnadenkirche in Landeshut 1709—1730  
Aufn. Scholz, Görlitz

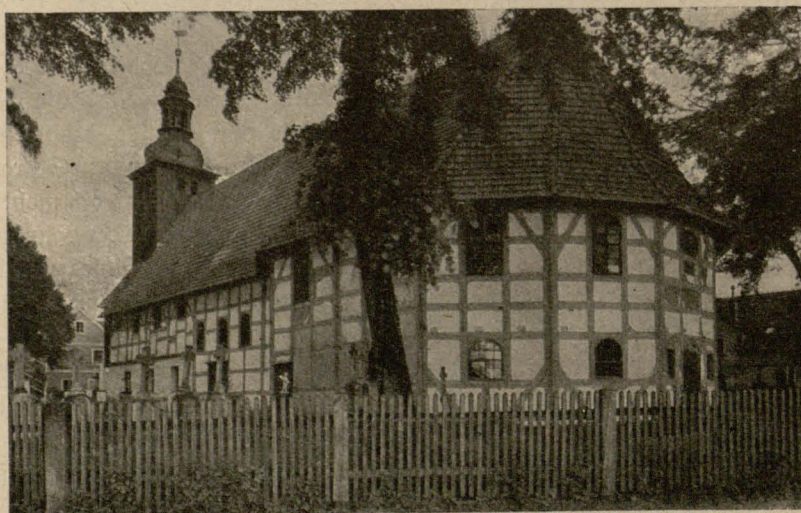


Zufluchtskirche in Harpersdorf,  
Kr. Goldberg. 1727

Schon der äußere Raumeindruck offenbart den entschiedenen Bruch mit allen Überlieferungen. Sind doch anderorts weitaus die meisten katholischen und gleich ihnen die protestantischen Bauten als repräsentative Höhepunkte in der Stadtsilhouette zu werten, wogegen die Friedenskirchen gar nicht, die Gnadenkirchen wenig auffällig in Erscheinung treten. Und wieviel mehr mußte man auf die innere Zweckmäßigkeit des Baukörpers dringen, wenn beispielsweise unter richtiger Einschätzung des hierarchischen Gegensatzes von Chor und Langhaus die Augener Domgemeinde als Notbehelf den Chor den Katholiken, die Hallenkirche den Protestanten zuwies. Den Fortschritt von dem einfachen zum gegliederten Grundriß ist in dem Wirken des Meisters A. v. Saebisch von Jauer (1654/55) bis Schweidnitz (1657/58) zu verfolgen; der eigentliche Mittelpunkt gewinnt nun an Klarheit. Der Zentralbau, erstmalig an der Wallonisch-Niederländischen Kirche in Hanau erprobt, war allen Abwandlungen zur „Querkirche“, zum griechischen Kreuz (Hirschberg)<sup>2)</sup>, zum Rundbau

(Frauenkirche, Dresden), zum Oval (Giersdorf bei Löwenberg) nicht nur vollauf gewachsen, er war auch imstande, ein Mehrfaches an Anbauten unter eine sinnvolle Staffelung von Teil- und Walmdächern zu bringen, Anforderungen, denen Hanau im Westen, Hirschberg im Osten in so abweichenden, grundsätzlich aber verwandten Lösungen nachgekommen sind.

Nichts konnte mehr für die Konstruktionsart sprechen als der Standort der Kanzel. Die seitliche, zwar baulich eingefügte, immerhin vorspringende Kanzel, allerwärts in Hör- und Sichtweite, ist gelegentlich einmal einem phantastischen Einfall gefolgt, in der sog. Winkelhakenform in Freudenstadt (Schwarzwald)<sup>2)</sup>, kann in Schlesien jedenfalls wohl nirgends als Frucht einer außerkirchlichen, also städtebaulichen Willkür aufgefaßt werden (Hirschberg, Oberwiesau). Allerdings mußte die Abhängigkeit von Grundriß und Kanzelanlage um so schwächer werden, je mehr der nachmals fast allein gültige „Kanzelaltar“ seinen Siegeszug antrat, der auch für Schlesien nach dem ersten Auftauchen in der Schloß-



Grenztkirche Kriegheide, Kr. Lüben. 1656

<sup>2)</sup> Die Stadtkirche in Jever, die Hamburger St. Michaeliskirche und so manche andere zeigen Annäherungen an diesen

Typus. — In Freudenstadt stoßen zwei Schiffe rechtwinklig zusammen, so daß in den äußeren Winkel die Kanzel zu liegen kommt.



kapelle von Schmalkalden eine überraschende Verbreitung, ohne Anspruch auf landschaftliche Besonderheit (vergl. Ackermarkische Dorfkirchen) zu verzeichnen hat. Was hingegen schwerlich zum andern Male angetroffen werden mag, ist der schlechtthin radikalste protestantische Ausweg, die im Mittelgang völlig oder nahezu freistehende Kanzel, die den Altar zu verdecken beginnt (Gebhardsdorf).

Außerste Raumbewältigung und sinnenfreudige Schmuckbejahung, Dinge, die den protestantischen Kultbau bis heutigentags bewegen, haben in einer einmaligen bodenständigen Verwurzelung, die offenbar mehr in schlesische Bauernkunst als in schlesisches Barock herabreicht, Erfüllung gefunden. War es doch nicht allein darum, den Emporen den Anschein theatermäßiger Schauwirkung, die G. Bähr mit seinem Dresdener Bau nicht restlos hat überwinden können, zu nehmen. Daß in diesem Punkt einzig der Zweck spricht (man vergleiche die Emporen und Logen von Schweidnitz und Hirschberg) mitunter bis zu Mißgriffen (späterer unproportionaler Einbau in Jauer) wiegt weit mehr, als daß der katholische Barock in der Altardekoration wie anderwärts (Dresden, Wolfenbüttel) so auch in Schlesien (Hirschberg, Gebhardsdorf) am längsten seine Herrschaft behauptet hat. In einem Gelände schwersten konfessionellen Kampfes um die Selbstbehauptung, der auch künstlerisch in großen Orten (Schweidnitz!) und in kleinen (Wünschendorf, Spiller, Oberlangenu u. a.) die Eigenart der beiden Gegner aufs bestimmteste herausgetrieben hat, wird den Beschauer seltsam der heitere Ernst stimmen, der sich in den Grenz-, Friedens- und Gnadenkirchen an der fabulierenden Illustrierung alt- und neutestamentlicher Gleichnisse versucht hat, in schroffem Gegensatz zur berausenden Pathetik barockkatholischer Deckenmälde (Grüßau). Man sehe die Deckenbilder von Niederwiesa (bei Greiffenberg) und Grüßau. Jene sachlich-gegenstandsmäßig, diese als Scheinarchitektur und (scheinbare) Raumerhöhung. Auffällig, wie das eigentlich malerische Prinzip in das architektonische fast lähmend eindrang (Fassaden von Grüßau und Wahlstatt!), was der protestantische Stil streng verpönte. Doch mag der schlesisch-ostdeutsche mystische Grundzug dem malerischen Bedürfnis in beiden Lagern den Pinsel geführt haben.

Nun, dem abwägenden Urteil, auf welche Rolle sich Schlesiens Protestantismus innerhalb des deutschen Kirchenbaus beschied, unterläuft zunächst die Beobachtung, wie die Kirche zwischen der österreichischen Macht im Süden und der preussischen im Norden eine relativ selbständige Entwicklung durch-

laufen hat. Mehr noch im Verhältnis zum Westen: Haben die oberdeutschen Reichsstädte (besonders Straßburg, Lindau, Memmingen, Reutlingen, Ulm) zum mindesten bis Ende des 17. Jahrhunderts keine Schöpfung von Rang hervorgebracht<sup>3)</sup>, so war an zwei Stätten des westlichen Mitteldeutschlands (Bückeburg, Wolfenbüttel) als produktive Rehrseite zur schwächlichen Übergangszeit eine originelle Verbindung von Gotik, Renaissance, Barock gelungen, geläutert zum geschlossenen maßvollen Barock in Dresden, während der Norden (Hamburg, Jever) außerhalb dieses engeren Problemkreises liegt. Schlesien hingegen sollte und durfte nicht versuchen, die neuen Ansprüche der Predigt- und Versammlungshalle mit den überkommenen Kultformen auszusöhnen, sondern mußte erst der zusammenströmenden Volksmenge Unterkunft schaffen, sei es selbst in einer Scheune, wie z. B. in Kriegheide, und dann mit ihrer symbolhungrigen Vorstellungswelt künstlerisch haushalten. (Den entgegengesetzten Weg schlug der jesuitische Barock ein). Mehr als Buch und Bild es vermögen, kündigt auch heute noch eine Reise entlang der Queis-Front von dem Widerstand, der sich in dem Winkel zwischen Böhmen, Lausitz, Schlesien so versteifte, daß Städte wie Friedeberg und Greiffenberg ihre kultischen Bollwerke jenseits der Grenze besaßen (Gebhardsdorf, Niederwiesa), daß Zufluchtskirchen (Gebhardsdorf, Meßersdorf, „Maifahrtsdorf“, Volkersdorf, Oberwiesa) und Grenzkirchen (Niederwiesa, Friedersdorf) in der Versorgung der Pflegebefohlenen, auch der Böhmen, Hand in Hand arbeiteten. Wo die Sorge um die Herberge lastete („Kirchkretscham“ in Oberwiesa und Probsthain, „Sonntagsberg“ in Probsthain),

stand der freien Wahl der Kunstmittel nichts zu<sup>4)</sup>. Um so mehr gebührt dem Geist, der ohne Anstoß von früheren Kunstepochen her den gebieterischen Anforderungen der Not und des Stils Herr wurde und doch mit der freien Anmut, die den Taufengel in Harpersdorf herabschweben läßt, ein Ehrenblatt in der Baugeschichte Schlesiens und weiter darüber hinaus.

<sup>3)</sup> G. Dehio, Geschichte der deutschen Kunst III, 303.

<sup>4)</sup> Jahrhunderte des Wachstums und des Schwindens: so erzählt die Kirche in Probsthain, vom ältesten Bauglied, dem Chor, von ihren etappenweise vorgenommenen Erweiterungen, ausreichend für eine riesige Hörermenge, dem Stillstand und der dadurch bedingten Abscheidung des Raums (heute für Reparaturarbeiten benutzt), während nun in sehr kalten Wintern bereits die Sakristei für die kleine Schar (einstvergleichbar dem Chor) ausreicht.



Taufengel in Harpersdorf



# Das Weihnachtsgeschenk für Schlesien

Michael Willmann, Leben und Werke eines deutschen Barockmalers

Da sich dieses Jahr seinem Ende zuneigt, sind im ganzen Schlesierlande große Gotteshäuser und kleine Kirchen in Stadt und Dorf mit liebevoller Hand und verständnisvollem Geist ihrer vielfachen traurigen Übertünchungen entkleidet und in ihrem Inneren so wiederhergestellt worden, wie sie einst in ihrem Ursprung als lebendige Schöpfung frommer Menschen entstanden. Wenn in diesem Jahre die Weihnachtsglocken läuten, werden viele schlesische Gemeinden dankbaren Herzens daran denken, daß durch die Tatkraft der Denkmalspflege und die gute Gemeinschaftsarbeit geistlicher und weltlicher Behörden so manches schlesische Gotteshaus vor dem Verfall durch Wiederherstellung des schützenden Daches gesichert worden ist. Der Gottesgedanke in unserem schlesischen Heimatland und die demütige treue Verehrung, sie spiegeln sich in all den herrlichen Werken der Kirchenbaukunst wider, die unser Land erfüllen: Ob es der uralte Dom St. Johannes zu Breslau am Oderstrom ist, der in strahlender Schönheit seiner mittelalterlichen Größe wieder auferstand, oder ob es die Stiftskirche zu Leubus ist oder die Kirchenbauten von Grüssau und Wahlstatt oder die großartige evangelische Kirchenbauschöpfung eines Langhans zu Reichenbach. Von den Höhen unserer schlesischen Berge bis zu den Ufern des Oderstromes und den Waldgebieten des schlesischen Ostens, überall spüren wir in den Bauten zur Ehre Gottes einen schöpferischen Reichtum von überwältigender Vielfalt und innerlicher Größe. Zu der Zeit, da unser deutsches Vaterland ein großes Leichenfeld war, da auch gerade über unserem Schlesierlande der trostlose Jammer der Verwüstung und Verelendung lag, da 30 Jahre Krieg unser liebes Schlesien verzehrt und verheert hatten, da wurde diesem Lande ein bildender Künstler geschenkt, der ein Beispiel ist für die unerschöpfliche Lebenskraft des deutschen Volkes: Es ist der Maler Michael Willmann aus Königsberg. Viele unserer schlesischen Volksgenossen erinnern sich noch in Dankbarkeit jener großartigen Ausstellung im schlesischen Museum der bildenden Künste, die 1930 der damalige Direktor Dr. Erich Wiese mit seinem Mitarbeiter Dr. Ernst Klotz veranstaltete. Damals wurde der weitaus größte Teil des gigantischen Lebenswerkes jenes großen Barockmalers aus dem Staub der Jahrhunderte in die helle Klarheit und Leuchtkraft der alten Farben gerückt, damals wurden die köstlichen Bilder aus dem Dämmer und der ragenden Höhe alter Gotteshäuser und aus den einsamen Sälen schlesischer Schlösser hervorgeholt und den durstigen Augen aller suchenden und lauternden Heimatfreunde in ihrer unvergänglichen Schönheit ganz nahe gebracht. Alle, die jene Ausstellung erlebten, hatten das schmerzliche Gefühl, wie schade, daß nun bald wieder diese großen Werke in ihre Einsamkeit zurückwandern und daß wir sie wieder mühsam auffuchen müssen, um sie zu bewundern.

Heute können wir von neuem mit freudigem Herzen danken, denn soeben hat Dr. Ernst Klotz das Resultat einer dreijährigen unermüdlichen Arbeit der Öffentlichkeit vorgelegt in seinem Buch: Michael Willmann, Leben und Werke eines deutschen Barockmalers\*). Wieder einmal kann Schlesien stolz darauf sein, daß einer seiner Söhne etwas geschaffen hat, was den Ruhm schlesischen Könnens und schlesischen Fleißes weit über die Grenzen unserer Heimat trägt. In vorbildlicher Zusammenarbeit hat der Verfasser mit der Ostdeutschen Verlagsanstalt zu Breslau ein Werk gestaltet von klassischer Schönheit und von hohem wissenschaftlichen Wert. Aber noch mehr. Das Werk von Ernst Klotz ist nicht eine Angelegenheit, bestimmt für

einen begrenzten Kreis von Kennern und Gelehrten, sondern es zeigt in seiner Klarheit und seiner Tiefe jedem Schlesier, der Verständnis für die Geschichte seines Landes und darüber hinaus für die Geschichte des deutschen Ostens und des großen deutschen Vaterlandes hat, was Deutschland in dem Lebenswerke Michael Willmanns geschenkt wurde. Wie in einem Spiegel lesen wir in den vier ersten Kapiteln, dem Vorwort, der Quellengeschichte, der Lebensgeschichte und dem Abschnitt „Kunstgeschichtliche Voraussetzungen“, wie das Werk Michael Willmanns entstand. Meisterhaft schildert dann Ernst Klotz das Werk selbst. Bild für Bild wird in zeitlicher Reihenfolge seiner Entstehung so lebendig geschildert, daß das tiefe seelische Erlebnis, aus dem der Meister von Leubus jedes seiner Werke schuf, klar vor unserem Auge liegt. 162 prachtvolle Lichtbilder, die zum größten Teile Otto Dammerau, und was den Grüssauer Teil betrifft, Pollekowski schuf, geben uns das künstlerische Gesamtwerk Michael Willmanns wieder. Die Herrlichkeit der Farben aber schildert Ernst Klotz so anschaulich, daß der Kenner Willmannscher Bilder sie vor seinem geistigen Auge sieht und der, dem sie noch unbekannt sind, von dem brennenden Wunsche befeelt wird, sie zu sehen. Auch dazu ist das Werk ein klarer Wegweiser. Während die Abbildungen der Zeit nach geordnet sind, führt ein ausführliches Verzeichnis die Standorte der Bilder auf. So erfahren wir aus dem Buch, daß die Hauptstadt Schlesiens nicht weniger als 87 Werke von Michael Willmann in Kirchen, Museen und Privatbesitz birgt. Das schlesische Museum der bildenden Künste besitzt allein 45, das Museum für Kunstgewerbe und Altertümer 19. Die gewaltigsten Arbeiten Michael Willmanns aber befinden sich in Leubus und Grüssau. Während das große Leubuser Werk, die Martyriumbilder der Apostel, dem ersten Teil des Gesamtchaffens Willmanns angehört, bilden die herrlichen Fresken der Josephskirche zu Grüssau den klassischen Stil des großen Barockmeisters. Klotz sagt mit Recht, daß das Bildnis des Abtes Bernhard Rosa von Grüssau das beste Porträt der gesamten deutschen Barockmalerei ist. Überzeugend weist Klotz in seinem Werke in großzügiger Zusammenfassung nach, daß dieser ostdeutsche Mensch und Künstler Michael Willmann, der seine Wanderjahre in Holland verbrachte und dort Tag und Nacht arbeitete, wohl die klassischen Meister der holländischen Malerei in der Tiefe studiert hat, sie aber niemals kopierte. Die ganze Originalität des ostdeutschen Menschen, seine unbändige Kraftfülle, die bis zur Formlosigkeit ihren Ausdruck findet, sie offenbart sich in dem Gesamtwerk des großen Malers, der fast ein halbes Jahrhundert in seiner Wahlheimat Schlesien schuf. So wie Michael Willmann von Holland über Prag und Breslau nach Berlin an den Hof des Großen Kurfürsten wanderte und endlich den sicheren Hafen seiner irdischen Wanderfahrt im Stift zu Leubus an der Oder fand, so durchlebte er in den fünf Jahrzehnten seines Schaffens die Wandlungen in der Malerei. Verwurzelt im Frühbarock, klingt in seinen ersten beiden Bildern noch ein leiser Ton an die feierlich-beiteren Schöpfungen der vergangenen Renaissancezeit. Michael Willmann ist und bleibt jedoch der Meister des Hochbarock; in seinem Alter aber steht er schon in seinen Werken an der Schwelle einer neuen Zeit, die alles in der bildenden Kunst lockerer, freier und grazioser gestaltet. Wer aufmerksam sein Fresko, die Flucht nach Ägypten, in der Grüssauer Josephskirche betrachtet, der verspürt in der leichtesten Liebllichkeit und der Anmut der reitenden Maria den Hauch einer neuen Zeit. Meisterlich hat Ernst Klotz die einzelnen Abschnitte im Schaffen des Künstlers benannt. Er spricht von den Werken der Wanderjahre, von dem großen Werk

\*) Breslau: Ostdeutsche Verlagsanstalt 28 M.



der Leubuser Apostelmartyrien, vom Feinstil, vom klassischen Stil und vom Spätstil des Meisters. Für den Museumsmann und den Kunsthistoriker sind die vortrefflichen immer wiederkehrenden Hinweise auf Text und Verzeichnis von außerordentlichem Wert. So ist das neue Werk zugleich ein vorzügliches und übersichtliches Nachschlagebuch für die Willmannsche Kunst. Eins aber ist ganz besonders wertvoll. Ernst Kloss hat in unermüdlicher Forschung die Originalwerke Michael Willmanns herausgeschält und getrennt von der großen Menge der Schülerarbeiten und der großen Anzahl der Willmann zu Unrecht zugeschriebenen Bilder. Es ist ja eine bekannte Tatsache, daß in Schlesien fast jedes dem Meister nach unbekannte Barockbild von vornherein als ein Willmann bezeichnet wurde. Auch das ist einer der vielen Beweise für die Größe und die Bedeutung jenes Malers, der von seinen Zeitgenossen schlechthin der „Maler von Leubus“ genannt wurde. Solche begrifflichen Bezeichnungen sind ja immer Kinder ihrer Zeit. Michael Willmann ist eine einmalige Erscheinung, getragen von den ewigen Blutströmen seiner ostischen Herkunft. Nirgends klingt in der Gegenwart dieses verborgene innere Wesen östlicher Urkraft in der bildenden Kunst der Malerei so deutlich wider wie bei dem Landsmann des Barockmalers Willmann, dem Ostpreußen

Louis Corinth. Das ist vielleicht eine der interessantesten Feststellungen, die Ernst Kloss macht. Und noch eine andere Feststellung ist von besonderem Interesse. Gustav Büsching, der Vater der schlesischen Museumskultur, fordert vor 125 Jahren schon die Schaffung einer besonderen Willmann-Abteilung, wenn einmal in Schlesien eine Gemäldegalerie eingerichtet wird. Umfassende Geister in Vergangenheit und Gegenwart haben die Größe des Malers von Leubus immer wieder aufs neue erkannt. Ernst Kloss hat uns in seinem Werke nicht zuletzt durch die prächtige Schilderung von des Meisters Leubuser Haus, das leider nicht mehr ist, durch den Abdruck eines Privatbriefes und die wörtliche Wiedergabe vom Testament des greisen Malers die kraftvolle Persönlichkeit Michael Willmanns ganz und gar vor unser geistiges Auge hingestellt. Dafür danken wir ihm. Die schlesischen Behörden haben selbstverständlich dieses Werk gefördert. Schon heute liegen nicht nur aus dem deutschen Vaterlande, sondern aus den Kulturstaaten Europas Bestellungen auf dieses prächtige Werk vor. Es gebührt dem Verfasser und dem Verleger der Dank der schlesischen Heimat, denn sie schufen beide in stiller Arbeit ein Werk, das den Ruf schlesischer Kulturarbeit weit über die Grenzen des Landes trägt.

E. G.



Michael Willmann

Aus dem Werk von Ernst Kloss

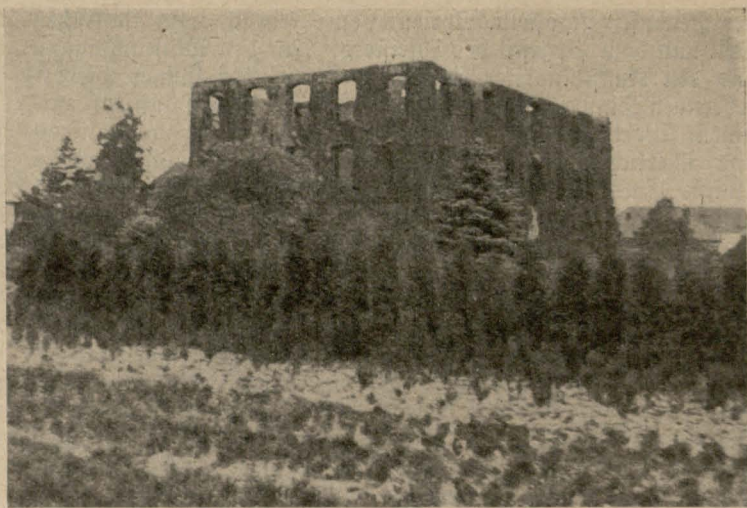
Christuskind mit der Weltkugel



# Das Schloß

Wem ist nicht schon bei Benutzung der Eisenbahnstrecke Königszell—Hirschberg die zwischen Haltestelle Zirlau und dem Bahnhof Freiburg inmitten der bekannten Berndtschen Baumschulen gelegene Ruine aufgefallen? Man erhält auf Fragen danach selten eine zufriedenstellende Antwort. Der Einheimische nennt sie einfach das Schloß und knüpft, wenn er gesprächig ist, einige volkstümliche Sagen daran. Von der weißen Frau, die des Nachts umgeht; vom Erbauer, der während des Baues starb und dessen Geist keinen Weiterbau je gestattete. Und doch ist wenig Romantik in der Geschichte des alten Gemäuers zu finden, das in seinem im Sommer grün umspunnenen Kleide geradezu prächtig ausschaut. Historisch wäre darüber folgendes zu sagen:

Seit 1401 bildet das Dorf Zirlau einen Bestandteil der Herrschaft Fürstenstein. Die im Dorfe vorhandenen Vorwerke legte Christof von Hochberg, der damalige Herr von Fürstenstein, 1611 an. Damals soll schon ein einfaches Schloßchen, umgeben von herrlichen Gartenanlagen, als Lieblingswohnsitz der gräflichen Familie gedient haben. Heinrich Ludwig Karl, Reichsgraf von Hochberg, übernahm die Standesherrschaft Fürstenstein 1742 und beabsichtigte in der Nähe des kleinen Schloßes ein der damaligen Zeit entsprechendes Schloß von größerem Umfange erbauen zu lassen, welches den Witwen der Besitzer zum Wohnsitz dienen sollte. Jenes alte Schloßchen ist noch vor Beginn des geplanten Neubaus niedergefallen worden. Kaum hatte jedoch im Jahre 1755 der Bau auf dem Gelände eines ehemaligen Lehngrundes unter Leitung des Maurermeisters Matthäus zu Schweidnitz begonnen, so beschloß der Bauherr seine irdische Laufbahn, infolgedessen der Bau seine erste Unterbrechung erfuhr. Wir verfolgen weiter das Geschick dieses bis heute unvollendet gebliebenen Bauwerkes, welches im September 1755 bis in die dritte Etage soweit hergestellt war, daß die Maurerarbeit im Oktober beendet werden konnte.



Inzwischen aber wurde die Ausführung des Baues der Gegenwart von Unstimmigkeiten zwischen den gräflichen Erbprätendenten und wenig später die hiesige Gegend zum Kriegsschauplatz, infolgedessen der Bau für alle Zeiten ins Stocken und Vergessen geriet. Es wird berichtet, daß 1761 die Russen nicht nur Balken und Bretter zur Nahrung für ihre Wachtfeuer aus dem Baue gerissen, sondern auch den Grundstein ausgehoben haben, um das darin für die Nachwelt niedergelegte Geld zu rauben.

Noch heute ragt das unvollendete Gebäude als ein Merkmal vereitelten menschlichen Schaffens über die Bauernhöfe des Dorfes.

Unweit des Schloßchens steht ein kleines Haus, in welchem Goethe auf seiner Reise 1790 ins Riesengebirge übernachtet haben soll. Eine eingemauerte Tafel mit folgender Inschrift bewahrt die Überlieferung: „Hier wohnte Goethe vom 2.—8. August 1790“. Günther Wiesner

## Der verwechselte Aussichtsturm

Von F. Neumann, Jauer

Die Ortsgruppen des RGV. hatten mit den aus Holz errichteten Aussichtstürmen schlechte Erfahrungen gemacht, trotzdem man sich all der Vorteile bediente, die sich mit der Zeit als praktisch erwiesen hatten. Die Riesenzämme wurden nicht mehr eingegraben, sondern auf Granitplatten freistehend verankert, die Risse im Holz wurden peinlich verkittet und alle Holzteile mehrmals mit Karbolineum getränkt.

Trotzdem drang die Feuchtigkeit ein und die Stämme faulten von innen heraus.

Am die Jahrhundertwende hatte eine Ortsgruppe drei solcher Schmerzenskinder zu betreuen, auf dem Lauberge bei Gräbel, dem Breitenberge bei Poischwitz und dem Herrenberge bei Siebenhuben.

Wie kostspielig solche Anlagen waren, wird manchem Wanderer fremd sein. Der hölzerne Aussichtsturm auf dem Breitenberge, der einst auf dem Steilabfall des Basaltbruches stand, kostete mit Herrichtung des Platzes, Anlage des 800 Meter langen Zugangsweges, Wegweiser, Schutzwehr am Rand des Steinbruches u. a. m. 1000 Mark, und nach zwölf Jahren seines Bestehens waren bereits Ausbesserungen von rund 100 Mark unumgänglich notwendig. Mehrere Jahre darauf, nachdem er noch manche hohe Summe beansprucht hatte, mußte er gesperrt werden. Daher verkaufte ihn die Ortsgruppe eines Tages zum Abbruch.

Wenn auch solche Stämme nicht viel einbrachten, weil vieles morsch daran war, so sollte der Ertrag doch den ersten Grundstock für die Errichtung eines neuen, wenn irgend möglich massiven Turmes bilden.

Der Tag der Versteigerung war herangekommen; außer zwei RGV.-Vorstandsmitgliedern hatten sich einige kleinere Besitzer aus Poischwitz eingefunden. Das erste schüchterne Gebot von zehn Mark war abgegeben, da wurde es plötzlich vor der Tür lebendig und im Türrahmen erschienen ein Bauunternehmer und sein Freund, deren hochrote Gesichter von einer längeren Bierreise zeugten. Nun kam Leben in die Versteigerung, die Gebote flogen nur so herüber und hinüber, immer lebhafter wurde das Wortgeplänkel, bis schließlich der Baubeflissene erklärte, „den Turm kriegt ihr Poischwitzer nicht, den muß ich haben und wenn er 100 Mark kosten sollte!“ Und richtig, bis auf einen Gegner hatte er die anderen damit aus dem Felde geschlagen; der aber erklärte: „Brüderla, doas Tärmla mach ich dir noch teuer!“ So wurde denn markweise energisch weiter geboten und die gegenseitigen Komplimente lösten wahre Lachsalven aus. Schließlich stellte das Ergebnis alle zufrieden. Der Bauunternehmer hatte seinen Turm, die Poischwitzer hatten sich nicht die Butter vom Brote nehmen lassen und außerdem von dem glücklichen Ersteigerer eine billige Zeche. Am zufriedensten waren die RGV.-Mitglieder, solch hohen Preis hatten sie nicht erwartet.



Acht Tage darauf zogen zwei Langholzwagen mit einigen Zimmerleuten, sowie eine Droschke mit dem Bauunternehmer und seinem Freunde nach den Bergen, um die noch guten Stämme des Turmes abzufahren. Die Insassen der Droschke kehrten erst noch einmal ein, um sich für den schwierigen Aufstieg zu stärken. Inzwischen waren die Wagen oben angelangt; die lange Fahrt hatte Tiere und Menschen ermüdet, denn es war ein schwüler, zu Gewittern neigender Tag, die Pferde waren ausgefrängt und weideten auf saftiger Waldwiese, während die Fuhr- und Zimmerleute im Schatten alter Bäume lagen und frühstückten. Die Unruhe der Pferde, die von den Stechfliegen und Bremsen viel zu leiden hatten, veranlaßte die Kutscher, in der Nähe der Tiere zusammengetragenes Reisig zu entzünden, um durch den Rauch des schwelenden Feuers die Quälgeister von den Pferden fernzuhalten. Der bei der völligen Windstille sich weit in den Wald hineinziehende Qualm hatte einen Förster veranlaßt, dem Rauch nachzugehen. So gelangte er auf die Höhe des Berges und gewährte zu seinem höchsten Erstaunen am Aussichtsturm die Zimmerleute, die schon mit den Vorarbeiten zur Niederlegung des Turmes begonnen hatten. Er versuchte ihnen klar zu machen, daß hier ein großer Irrtum vorliegen müsse, der Eichbergturm hier, meinte er, sei erst vor einigen Jahren neu erbaut worden und gehöre dieser Turm nicht der Ortsgruppe S., sondern der Ortsgruppe in L.

Ohne recht überzeugt zu sein, zogen die Arbeiter wieder zu Tale, während ein schweres Gewitter heraufstieg, dessen wolkenbruchartiger Regen Menschen und Tiere zwang, die nahen Buschhäuser aufzusuchen und die traurige Geschichte ihrem Auftraggeber zu berichten. Doch ehe sie dazu kamen, brach in der Gaststube ebenfalls ein Donnerwetter los. Der Bauunternehmer glaubte, das Wetter hätte die Rückkehr der Leute veranlaßt, er zankte sie höllisch aus und ließ niemand zu Worte kommen, bis auch der Forstbeamte die Gaststube betrat und den Streit schlichtete, indem er dem Herrn Baumeister klar machte, vor welcher Gefahr er ihn bewahrt habe.

Nun machten die beiden Freunde sich gegenseitig die größten Vorwürfe. Wenn zwei zu einer Versteigerung gingen, mußte doch wenigstens einer genau wissen, welchen Ausichts-

turm man erstanden hätte. Es wurde Nachmittag, bis das Wetter draußen und drinnen sich verzogen hatte, die Fuhrleute zogen mit ihren Gespannen heimwärts, aber das Kleeblatt, der Förster, der Baumeister und sein Freund, war seßhaft und trank eine Lage nach der anderen (ein Glas Bier und einen Korn). Erst aus Ärger wegen des verwechselten Turmes, dann aus Freude, durch den Förster vor großem Schaden bewahrt zu sein. Als sich schließlich herausstellte, daß alle drei den berühmten Namen „Karl“ führten, mußte natürlich Bruderschaft getrunken werden und die Freude erreichte ihren Höhepunkt.

Der inzwischen redselig gewordene Forstbeamte verteilte in schwungvoller Rede die Titulaturen: Karl der Große, Karl der Kahle und Karl der Kühne; letzteren beanspruchte er für sich. Die Stunden entschwanden, der Hahn krächte sich bereits heiser, als man sich endlich, etwas schwankend, erhob. Noch einmal hielt Karl der Kühne eine martige Ansprache, und mit Tränen der Rührung trennte man sich endlich im ersten Frührotschein.

Karl der Kühne half noch mit Rat und Tat bei dem schwierigen Unterfangen des Pferdeanspannens, dann erwähnte er etwas von Höhenrauch, indem er mit der Hand um den Kopf einen Kreis zog, und ging schnurstracks ins Revier. Die beiden Busenfreunde aber hatten sich kaum im Wagen zurechtgesetzt, als sie auch schon eingeschlafen waren. Das Pferd war mit derartigen Situationen wohl vertraut und trottete heimwärts.

Am herabgelassenen Schlagbaum des Zollhauses blieb das Gefährt stehen, bis ein anderes Fuhrwerk den Zöllner weckte, der dann nach mehrfachem energischen Rütteln auch vom zweiten Wagen seinen Groschen erhielt. Dann umfing wieder süßer Schlaf die Freunde bis zu ihrer Ankunft im Heimatort.

Noch am gleichen Tage zog man nach dem Breitenberge, um diesmal den richtigen, käuflich erworbenen alten Turm umzulegen. Als man den Bauunternehmer später fragte, ob er denn an dem Turm viel verdient habe, meinte er: „Ich habe gerade kein Geld verloren“, und mit verschmiztem Lächeln setzte er hinzu: „Das beste Geschäft hat allerdings der RGV. gemacht und die Gastwirte; — aber schön war's doch!“

## Vom Gebirge

Rübezahl besucht die Reichshauptstadt Berlin (Das „Große Riesengebirgsfest“ im Berliner Konzerthaus „Clou“ am 14. November 1934)

Der Gedanke, mit einem Heimatfest großen Stiles an der Stelle zu werben, von der aus alle deutschen Landschaften und Reisegebiete selbstverständlich den größten Fremdenstrom erhoffen, ist keineswegs neu, aber immer noch richtig, wenn ein solches Fest entsprechend sorgfältig aufgezogen und vorbereitet wird.

Als deshalb die Kurortgemeinden des mittleren Riesengebirges, Agnetendorf, Bad Warmbrunn, Giersdorf, Hain, Herischdorf, Hermisdorf (Rhynast), Märzdorf, Peiersdorf mit Riesewald und Hartenberg, Saalberg, Seidorf, Stonsdorf sowie die Firmen Hirschberger Thalbahn AG. und Fa. Koerner & Co., Hirschberg-Gunnersdorf, im Laufe des Sommers an mich herantraten mit der Bitte, die Leitung eines solchen Festes nebst seiner gesamten Vorbereitung in die Hand zu nehmen, habe ich mich trotz starker anderweitiger Arbeitsüberlastung hierzu bereitwillig, weil ich wußte, daß der Boden für die Riesengebirgswerbung in Berlin besonders durch die verdienstvolle Arbeit des Leiters der Kurverwaltung Schreiberhau, Verkehrsinspektor Rohlfam, seit Jahren bestens beackert war.

Es ist vielleicht gleich hier der richtige Platz, ganz kurz festzustellen, daß der jetzt

aus Anlaß des Festes erfolgte enge Zusammenschluß des Riesengebirgsmitte, der ja in den RGV-Ortsgruppen in ähnlicher Weise bereits durchgeführt ist, keinerlei Konkurrenzmaßnahme für die großen Flügelfurorien des Riesengebirges und Erzgebirges wie Krummhübel und Brückenberg, Schreiberhau und Bad Hainsberg bedeutet, sondern daß es den kleineren Kurorten des mittleren Riesengebirges darauf ankam, einmal aus eigener Kraft ihre Werbung vor die große Öffentlichkeit zu bringen, ihre Werbung, die nicht nur auf die Orte selbst, sondern im Sinne nationalsozialistischen Denkens für das gesamte Riesengebirge eingestellt war.

Es kann also diesen Veranstaltern nur gedankt werden, daß sie eine Reihe nicht unbedeutender finanzieller Opfer auf sich genommen haben, um zunächst einmal den für ein derartiges Fest benötigten Garantiefonds bereitzustellen.

Auch fast sämtliche Hotels, Fremdenheime und Gewerbebetriebe in diesen Orten haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt und durch Stützung von Tombolagewinnen, besonders von Freiausenthalten und Freituren wirklich verbende Gaben bereitgestellt.

Den Hauptgewinn bildete übrigens eine vierwöchiger Freiausenthalt in dem neuen Kur- und Badehotel „Quellenhof“ des Bades Warmbrunn.

Für die weitere Vorbereitung des Festes war es natürlich von größtem Wert, daß sich auf meine Bitte hin der Hauptvorstand

und die Berliner Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins sowie der Reichsbund heimattreuer Schlesier mit seinen vielen Berliner Ortsgruppen, insbesondere aber dessen Fachberater für Trachtenfragen, Landsmann Feist-Berlin, zur Verfügung stellten, und daß in der Presse dringlichst auf das Fest hingewiesen wurde. Und so gelang es denn, aus dem Riesengebirge selbst über 200 Menschen aus diesem Anlaß nach Berlin zu bringen, von denen etwa 130 die Sonderwagen der Reichsbahn benutzten.

Von Bad Warmbrunn aus war für die Fahrt noch besonders der allen Gebirgsbesuchern bekannte Berggeist Rübezahl persönlich mitgeschickt worden, der in seiner originellen Tracht mit weißem, wallendem Bart und mächtigem Hute als Führer des Trachtenzuges natürlich überall den Vogel abschloß.

Auch die Hartenberger Trachtenkapelle sowie überhaupt die Trachtengruppe, die unter Leitung des Trachtenscholzen Enge, Agnetendorf, stand, erregten schon auf der Hinfahrt nach Berlin überall freudiges Aufsehen.

Das Fest selbst, das in dem etwa 5000 Menschen fassenden Konzerthaus „Clou“ auf der Mauerstraße stattfand, gestaltete sich zu einem geradezu überraschenden Erfolg und damit zu einem überzeugenden Beweis für die große Anziehungskraft, die das Riesengebirge und die Kurorte in seiner Mitte auf die Bevölkerung der Reichshauptstadt ausüben.



Ungeheuer war der Zustrom aller derer, die gemeinsam mit den Riesengebirglern eine frohe Wiedersehensfeier begehen wollten, so daß schon kurz nach 20 Uhr die Polizei das Haus wegen Überfüllung schließen mußte und etwa 1000 Personen leider keinen Einlaß mehr finden konnten.

Die Ausschmückung des Saales war mit monumentalen Riesengebirgsbildern vorgenommen worden, die z. T. durch Kunstmalers H. M. Hübner, Schreiberhau, z. T. von der Firma Milte-Schmidt, Hirschberg, leihweise überlassen worden war.

Nachdem ich als Leiter der gesamten Veranstaltung mit kurzen Worten alle Erschienenen, insbesondere die zahlreichen Ehrengäste, Vertreter der Ministerien und Behörden, sowie der Presse begrüßt hatte, sprach der Präsident des Bundes Deutscher Verkehrsverbände und Bäder, Staatsminister Esser, der mit eindringlichen Worten die deutsche Heimatliebe und den Gedanken der Verbundenheit aller Deutschen, vom bayerischen Hochland über die deutschen Mittelgebirge hinweg bis zum Meeresstrand feierte. Weiterhin richteten Stadtrat Sperling vom Bund heimattreuer Schlesier in Berlin und Rechtsanwalt Zelle von der Ortsgruppe Berlin des NSG. kurze Ansprachen an die Versammlung. Der Verfasser dieses Aufsatzes überreichte dann Staatsminister Esser eine in der Warmbrunner Holzschnitzschule von Prof. dell'Antonio geschnittene Holzfigur, die ein Trachtenmädchen aus dem Riesengebirge darstellte. Das Geschenk wurde von dem Minister mit stichtlicher Freude entgegengenommen. Im weiteren Verlauf des Abends wurde von dem Bassisten Otto Radloff das Lied „Schlesische Heimat“ von Professor G. Bürke vorgetragen. Ferner sang Frä. Schwertner, Bad Glinsberg, die bekannte vorzügliche Heimatsopranistin, Lieder von Wittmann, während unsre urtomische „Tischentzern“ mit ihrer „J. Sifsongnie“ einen glänzenden Erfolg davontrug. Daran schlossen sich die beliebten Trachten Tänze, die in Berlin schon bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt worden sind, und die ebenso wie der glänzende Trachteneinmarsch, bei dem die besonderen Erzeugnisse heimischen Gewerbesleißes vorangetragen wurden, immer wieder großen Beifall hervorriefen.

Schließlich habe ich selbst versucht, an Hand von 70 Lichtbildern unserer bekanntesten Photokünstler die eigenartigen Reize und Vorzüge des mittleren Riesengebirges wie überhaupt des Gebirges zu schildern.

Die Tombola, bei der neben den Kur- und Kurbildern die wundervollen Spenden der Josephinenhütte, auch die vielen Flaschen Echter Stonsdorfer oder Hirschdorfer Goldtorn sowie Eier und Rodelschlitten zum Kauf von Rosen reizten, war um 9 Uhr bereits restlos geräumt.

Das Ende des Festes zog sich, wie man dies in Berlin gewohnt ist, recht erheblich hin.

Der nächste Tag brachte uns einen weiteren großen Werbeerfolg, in dem wir nach einem von der Berliner Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommenen Werbeumzug durch die Linden und die Innenstadt Berlins wiederum mit unserem Vergnügen an der Spitze triumphalen Einzugs in das Berliner Rathaus hielten.

Dort begrüßte uns der stellvertretende Oberbürgermeister, Bürgermeister Dr. Marekly, der sich zu unserer größten Freude selbst als Schlesier vorstellte.

Dr. Marekly betonte in seiner Begrüßungsansprache, daß sich die Reichshauptstadt mit dem schönen Schlesien, insbesondere aber mit der herrlichen Riesengebirgslandschaft, eng verbunden fühle. Abgesehen davon, daß jeder richtige Berliner bekanntlich aus Schlesien stamme, bilde gerade das Riesengebirge mit seiner Fülle lieblicher Kurorte alljährlich das Ziel zahlloser Berliner, die hier von dem aufreibenden Lebenskampf der Vier-

millionenstadt Entspannung und Erholung suchen. Immer wieder finde der Großstädter auf diesem schönen Stück Erde, wo sich noch ein reicher Schatz alter Volkssitte und deutschen Brauchtums erhalten habe, den Weg zur Natur. Dr. Marekly wies weiter auf die gesunde Aufwärtsentwicklung der Reichshauptstadt im nationalsozialistischen Deutschland hin und schloß mit der Bitte, die Eindrücke von der hier geleisteten Arbeit und die Kunde von der freundschaftlichen Gesinnung, die den Brüdern in Schlesien von den Berlinern entgegengebracht werde, weiterzutragen in die schöne Heimat.

Ich konnte dem Bürgermeister und Landesmann Dr. Marekly hierfür wie überhaupt für die gesamte freundliche Aufnahme in der Reichshauptstadt wirklich aus vollem Herzen aufrichtigen Dank sagen und ließ ihm durch eine Trachtenfrau als Ausdruck dieses Dankes eine große holzgeschnittene Rübezahnfigur aus der Holzschnitzschule Bad Warmbrunn überreichen die im Rathaus einen Ehrenplatz finden wird.

Im Anschluß hieran durften wir auf dem Platze vor dem Rathaus nochmals unsere schönen alten Volkstänze zeigen, die wiederum alsbald eine nach Tausenden zählende Menschenansammlung hervorrief.

Erfreulicherweise hatten sich die Tonfilmwagen der Ufa und anderer Filmgesellschaften eingefunden, die von dem Festzug und den Tänzen Aufnahmen für ihre Wochenschauen machten, ebenso übertrug der Reichssender Berlin einen Teil der Veranstaltung auf den Rundfunk.

Eine ähnliche Tanzveranstaltung fand nachmittags noch auf dem Wittenbergplatz an der Tauentzienstraße statt.

An beiden Orten wurde auf meine Veranlassung hin eine Sammlung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes veranstaltet. Das gleiche geschah auch schon am vorausgegangenen Abend, wobei dankenswerterweise Frä. Inge Wessel, die Schwester Horst Wessels, Präsident Dr. Schmoeckel, von der Industrie- und Handelskammer Hirschberg, und Stadtrat Sommer von der NSG Berlin sich zur Verfügung gestellt hatten.

Aber den tatsächlichen großen Erfolg des Festes zu sprechen, halte ich mich nicht für objektiv genug. Es sei aber darauf hingewiesen, daß die gesamte Presse der Reichshauptstadt wie auch unserer schlesischen Landeshauptstadt Breslau und der Provinz über die Veranstaltung in einer so erfreulichen Weise berichtet hat, daß wir befriedigt auf das gelungene Werk zurückschauen und darüber hinaus die von uns erwünschte Förderung unseres geliebten Riesen- und Riesengebirges erhoffen dürfen. Vizedirektor Georg Kave, Bad Warmbrunn.

Die Bergwacht für das Riesen- und Isergebirge, die gegenwärtig 21 Ortsgruppen mit 248 Mitgliedern zählt, hielt am 11. XI. in Hirschberg ihre Hauptversammlung ab. 19 Ortsgruppen hatten Vertreter entsandt. Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins war durch den 1. Vorsitzenden, Studienrat Dr. Lampp, vertreten.

Der Vorsitzende, Postamtman Kalkowski, erstattete zunächst den Jahresbericht. Danach hat die Bergwacht wieder ein arbeitsreiches Jahr im Dienste für die Heimat hinter sich. In den Pflanzenschutzgebieten, so wurde mitgeteilt, sind im Laufe des Sommers die vorgeschriebenen neunzehn Tafeln aufgestellt worden. Zu den Kosten hat der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung 150 RM. beigetragen; der Rest von 75 RM. ist vom Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins getragen worden. In den Naturschutzgebieten sind elf Tafeln aufgestellt worden, doch werden noch mehrere aufgestellt werden müssen. Einen großen Erfolg hat die Bergwacht dadurch errungen, daß eine Anzahl Mitglieder zu „Ehrenfeldbütern“

ernannt und bereits verpflichtet worden ist. Die Bestätigung ist im Landkreis Hirschberg durch den Landrat, in der Stadt Hirschberg durch den liegigen Regierungspräsidenten erfolgt, da diese Bergwachtleute auch im Landkreis Hirschberg ihr Amt ausüben. In den Kreisen Landesbut und Löwenberg ist die Bestätigung noch nicht erfolgt. Durch die Ernennung der Bergwachtleute zu Ehrenfeldbütern ist man, so wurde betont, in der Lage, gegen Freiberger ganz anders vorzugehen als früher. Wegen der Verschandelung des Ortsbildes durch Abladen von Schutt usw. in den einzelnen Dörfern und an landschaftlich schönen Wegen hatte sich die Bergwacht an den Landrat gewandt. Eine diesbezügliche Verfügung im Kreisblatt hat aber wenig Erfolg gehabt. Nur die Gemeinde Krummhübel, so wurde bemerkt, sei durch eine Verordnung mit gutem Beispiel vorangegangen. Die Bergwacht wird sich im Frühjahr nochmals an den Landrat wenden, um zu erreichen, daß die Gemeinden die unschönen Schuttabladeplätze räumen lassen. Im Frühjahr soll, so wurde weiter betont, der Kampf gegen die Verschandelung der Landschaft durch das Abladen von Unrat mit aller Energie weitergeführt werden. In dieser Angelegenheit ist man auch mit der NS-Organisation „Kraft durch Freude“ in Verbindung getreten, und die hat sofort ihre Mithilfe zugesagt. Dem Ersuchen von „Kraft durch Freude“ auf Stellung von Wander-Fachmännern ist gern entsprochen worden. Postamtman Kalkowski ging dann näher auf die vorliegenden 103 Berichte der Bergwacht-Streifen näher ein. Von allen Seiten werde Klage geführt über das Feuermachen im Walde, sogar in den durch Geseß geschützten Schneegruben. Dank der Tätigkeit der Bergwacht habe der Pflanzenraub nachgelassen, und es sei nach einer Erklärung Wilhelm Bölsches eine Zunahme der eigenartigen Pflanzen zu verzeichnen. Unter Berücksichtigung der starken Besucherzahl, die das Gebirge in diesem Sommer gehabt habe, sei das Ergebnis als sehr erfreulich zu bezeichnen. Leider werde das Verbot, im Walde vom 1. März bis zum 31. Oktober zu rauchen, sehr wenig beachtet. Weiter wurde Klage geführt über das Werfen von Steinen von den Abhängen und das Klettern. Übereinstimmend seien aber die Klagen über die Verschandelung der Wege und Plätze durch das Begwerfen von Papier, Zigarettenstacheln usw. Hier werde die Bergwacht so lange kämpfen, bis eine vollständige Reinhaltung der Wälder erreicht worden sei. Zusammenfassend ergaben aber die Berichte im allgemeinen ein erfreuliches Bild. Die Arbeit der Bergwacht habe gute Erfolge gehabt. Die Bergwacht werde es weiter als ihre Aufgabe betrachten, das Gebirge so zu erhalten, wie es von den Alten übernommen worden sei. Die Erhaltung der Schönheit der Heimat sei auch für die Zukunft das schönste Ziel der Bergwacht.

Der dann vom Vorsitzenden erstattete Kassenbericht ergab ein Einnahme und Ausgabe einen Betrag von 306,10 RM. Studienrat Dr. Lampp hat um rege Unterstützung der vom Reichsverband der Gebirgs- und Wandervereine veranstalteten Lotterie, die auch für den Riesengebirgsverein Bedeutung habe, zumal der Sammeltag im Sommer ausgefallen sei und der Verein durch die weggefallenen großen Ausgaben gehaft habe. Von dem Reingewinn der Lotterie kämen nur ein Drittel dem Reichsverbande, zwei Drittel aber den angeschlossenen Verbänden zugute, und zwar in erster Linie denen, die die meisten Lose umgesezt hätten.

In einer Aussprache wurde betont, daß durch das Eingreifen der Bergwachtleute die fremden Gebirgswanderer nicht vergrämt werden sollten, daß es aber Pflicht der Einheimischen sei, die Naturschutzbestimmungen



zu beachten. Studienrat Kruber wies auf die Bestimmungen über die als Naturdenkmale geschützten Bäume in Stadt und Kreis Hirschberg hin und bat die Vergewalteten, auch hier ein wachsameres Auge zu haben. Aus der Mitte der Versammlung wurde gewünscht, daß diese Bäume durch ein kleines Schild gekennzeichnet würden; sie würden dann mehr Interesse und Schutz finden. Weiter wurde mitgeteilt, daß durch den Landrat des Kreises Hirschberg jetzt kräftig gegen die Verschandelung des Ortsbildes vorgegangen werde, ebenso vom Reichsnährstand. Eine lebhafteste Aussprache zeitigte die in verschiedenen Dörfern beobachtete Verunreinigung der Dorfbäche; auch hier wurde, zumal die Anlieger zur Reinigung verpflichtet seien, ein Einschreiten verlangt. Viel Heiterkeit erweckte die Mitteilung, daß kürzlich in einer großen Berliner Zeitung der kleine Teich als „Großer Teich“ und die kleine Teich-Baude als „Teichgrubenbaude“ bezeichnet worden sei; einen ähnlichen Scherz habe sich auch ein anderes Berliner Blatt geleistet. Da das Klettern in der kleinen Schneegrube immer mehr zunimmt, sollen im nächsten Sommer besondere Wachen gestellt werden. Dabei wurde darauf hingewiesen, daß in den Naturschutzgebieten überhaupt jedes Klettern verboten sei.

Damit war der Beratungsstoff erschöpft. Nachdem man noch dem Vorsitzenden für seine viele Arbeit gedankt hatte, fand die Versammlung mit dem Gelächter, weiter für die schöne Gebirgsheimat zu wirken, ihr Ende.

Zu Ehrenfeldhütern sind 22 Mitglieder der Hirschberger Vergewaltung ernannt und bestätigt worden. Über ihre Pflichten und Rechte sprach in der Hauptversammlung der Vergewaltung am 11. XI. Polizeihauptwachmeister Erner, Hirschberg.

Die Befestigung der Ehrenfeldhüter, die die Aufgabe haben, die Natur zu schützen und bei Ungehörigkeiten der Wanderer einzuschreiten, erfolgt auf Grund des Feld- und Forstpolizeigesetzes und der darauf fußenden Ministerialerlasse über den Natur- und Pflanzenschutz. Die Ehrenfeldhüter sind nicht Polizeibeamte im Sinne des Polizeiverwaltungsgesetzes, haben aber das Recht des Einschreitens und der Namensfeststellung, um den Täter der Bestrafung zuzuführen. Die Ehrenfeldhüter sind versehen mit einem Ausweis und tragen — wenigstens in der Stadt Hirschberg — den Polizeistern. Als Bewaffnung ist nur der Stock vorgesehen, der gebraucht werden kann, falls der Ehrenfeldhüter rechtswidrig angegriffen wird. Für die Notwehr gilt der § 53 des Strafgesetzbuches. Weigert sich der bei einer Alldat Betroffene, seine Personalien anzugeben, so kann, vorausgesetzt, daß ein Verstoß gegen die gesetzlichen Bestimmungen vorliegt, auch die Festnahme erfolgen. Beschlagnahmen sind zur Verhütung strafbarer Handlungen ebenfalls gestattet. Bei Waldbränden muß jeder andere Wanderer Hilfe leisten, im ablehnenden Falle macht er sich strafbar. Wird jemand mit Enzian erwischt, so hat der Feldhüter das Recht, diese Pflanzen zu beschlagnahmen und in Verwahrung zu nehmen. In den Pflanzenschutzgebieten ist das Abpflücken, auch das Mitführen aller Pflanzen verboten. Verboten ist ferner im übrigen Gebirge das Abpflücken und Mitführen der gesetzlich geschützten Pflanzen. Die Zuständigkeit richtet sich nach den Bestimmungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes. Kinder unter 14 Jahren sind nicht straffällig, Jugendliche im Alter von 14 bis zu 18 Jahren sind nur beschränkt straffällig, doch haften die Eltern für die Strafen. Die Gegenstände, die zur Tat benützt werden, können eingezogen werden. Die Feldhüter haben auch die Pflicht, auf die hier und da angebrachten

Selbstgeschosse in Gärten und auf Feldern zu achten und beim Vorfinden bei der Polizei Anzeige zu erstatten; die Polizei sorgt dann für Beseitigung, falls sich die Selbstgeschosse in der Nähe von Wegen befinden, die von Menschen begangen werden. Der Transport und der Handel von gesetzlich geschützten Pflanzen ist verboten; deshalb haben die Feldhüter auch das Recht, auf dem Hirschberger Wochenmarkt dagegen einzuschreiten. Führt ein Händler diese Pflanzen, die vielleicht aus einer Gärtnerei stammen können, so hat der Verkäufer einen diesbezüglichen Ausweis oder die Rechnung des Händlers vorzuzeigen. Auch beim Verkauf von Schmudkreuzen muß durch einen Ausweis die Herkunft nachgewiesen werden. Wird ein Reisender auf dem Bahnhof mit gesetzlich geschützten Pflanzen angetroffen, so ist die Bahnpolizei zu verständigen. Das Abreißen von Weidenläschen im Frühjahr ist verboten; der Feldhüter ist berechtigt, dagegen einzuschreiten und Bestrafung zu veranlassen. Widerstand gegen die Maßnahmen des Feldhüters wird, vorausgesetzt, daß dieser rechtmäßig eingeschritten ist, auf Grund des § 113 des St.-G.-B. als Widerstand gegen die Staatsgewalt verfolgt und bestraft. Bei frischer Tat kann jeder Täter festgenommen werden. Das vom Feldhüter zu tragende Amtszeichen ist gegen Mißbrauch geschützt. Bei der Anzeigerstattung ist genau zu verfahren, auch soll nach Möglichkeit für einwandfreie Zeugen gesorgt werden. Der Feldhüter muß sich auf Verlangen des Festzustellenden jederzeit ausweisen können. Der Feldhüter kann auch gegen das widerrechtliche Ablagern von Schutt und Unrat, gegen das Wegwerfen von Papier usw. einschreiten und Anzeige erstatten. In allen seinen Handlungen bildet der Feldhüter eine wirksame Unterstützung der örtlichen Polizei im Kampfe gegen Wanderunsitten und gegen die Verschandelung unserer Heimat.

#### Das Elend der Deutschen in Nordböhmen.

Handelskammerpräsident Theodor Liebig führte in der Reichenberger Handelskammerzentrale u. a. aus:

„Das Gesamtbild, das ich vom wirtschaftlichen Leben in unserer nordböhmisches Heimat geben muß, ist auch gegenwärtig noch niederschmetternd düster: Im Adlergebirge, im Gebiete von Trautenau und Hohenelbe, in den Glasindustriegebieten von Gablonz-Lannwald und Haida-Steinböden, im Friedländer Bezirk, in Nieder- und Ober- und noch in weiteren Gebietsstellen ist von einem Nachlassen des dort herrschenden unglücklichen Elends noch sehr wenig zu verspüren.“

Noch immer gibt es in unserer Heimat buchstäblich Tausende von Haushalten und Familien, die nicht einmal mehr die Mittel haben, um schwarzen Kaffee und Kartoffeln in hinreichenden Mengen zur Sättigung ihrer hungernden Angehörigen herbeizuschaffen.

Lassen Sie mich denn an das Einsehen und die Vernunft derjenigen Teile des tschechischen Volkes appellieren, die im Interesse des Staatsganzen und ihrer Mitbürger für unser quälendes wirtschaftlichen Sorgen hoffentlich mehr übrig haben werden als ein Achselzucken.“

Dem schlesischen Dichter Hans Christoph Kaergel ist am Abschluß der Woche des deutschen Buches vom sächsischen Staat der diesjährige Dichterpreis verliehen worden.

Die Straße Bräudenberg — Brotbaude, die den erhöhten Anforderungen des Verkehrs nicht mehr genügt, wurde um 2½ Meter verbreitert; gleichzeitig wurde die Fahrbahn verbessert.

Die Arbeiten zur Herstellung der Hochgebirgsstraße zur Goldhöhe und Eisfallbaude, die bis in eine Höhe von 1407 Meter über dem Meeresspiegel führt, sind planmäßig fortgeschritten. Der auf vier Abschnitte verteilte Bau dieser neuen Straße, deren Führung sich nur zu einem kleinen Teil mit der bereits bestehenden, völlig unzulänglichen und von Autos unbefahrbaren Verbindung von Starfenbach zur Goldhöhe deckt, wird in den drei oberen Abschnitten, durch welche eigentlich der Ramm des Riesengebirges auch für Kraftfahrer erreichbar wird, im Laufe des Frühjahr 1935 beendet sein, worauf spätestens Anfang Juli die Straße dem Verkehr übergeben wird. Die Straße überwindet von Starfenbach aus einen Höhenunterschied von insgesamt 977 m mit einer relativen Steigung, die in dem ersten Abschnitt 1,57 Prozent, in dem zweiten 2,50, in dem dritten Abschnitt 5,03 Prozent und in dem vierten 7,56 Prozent beträgt. Die Gesamtbau- und Konstruktionskosten werden sich auf rund 10,5 Millionen Kronen belaufen.

Die Festtagsrückfahrlarten, welche die Reichsbahn zu Weihnachten ausübt, gelten vom 21. Dezember 0 Uhr bis 3. Januar 1935. Die Rückreise muß am 3. Januar um 24 Uhr beendet sein.

#### Gabel-Sonntagsrückfahrlarten ins Riesengebirge.

Die Hirschberger Talbahn hat vor einiger Zeit eine Omnibuslinie von der Endstation der Straßenbahn Ober Giersdorf nach Ober Hain eröffnet, die über die Talbahn Anschluß an die in Hirschberg ankommenden und abfahrenden wichtigsten Reichsbahnzüge hat. Vom 1. Dezember ab wird diese Autostrecke auch in die in Breslau Freib. Bbf., Görlitz, Hirschberg und Liegnitz aufliegenden Gabel-Sonntagsrückfahrlarten einbezogen. Die Gabel-Sonntagsrückfahrlarten gelten ohne Erhöhung des Fahrpreises also künftig zur wahlweisen Hin- oder Rückfahrt nach oder von Ober Schreiberbau, Ober Hain (bisher nur bis Ober Giersdorf), Krummhübel oder Ober Schmiedeberg.

## Wintersport

#### Dezember.

25. Flinsberg und Krummhübel: Verbandsöffene Sprungläufe.
26. Bräudenberg, Hain, Schreiberbau: Verbandsöffene Sprungläufe.
30. Baberhäuser: Verbandsöffene Sprungläufe auf der Hainbergschanze.

#### Januar.

1. Agnetendorf, Liebau, Schreiberbau: Verbandsöffene Sprungläufe.
- Flinsberg: Bezirksöffener Sprunglauf.
5. und 6. Schreiberbau: Deutsche Junioren-Bob-Meisterschaft.
6. Krummhübel: Verbandsöffene Abfahrts- und Slalomläufe.
- Hermisdorf (Khnast): Jugendskitag der Arbeitsgemeinschafts Mitte.
13. Krummhübel-Bräudenberg: Jugendskitag des Bezirkes 3.
- Schreiberbau: 50-Kilometer-Dauerlauf.
20. Reinerz: Schlesische Stimeisterschaft.
- 25.—27. Spindelmühl: Stimeisterschaft des SDV.
27. Hirschberg: Lang- und Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Hirschberg.
- Hain: Lang- und Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Mitte.
- Tiefenbach i. Isergebirge: SDV-Modelmeisterschaft auf Naturbahnen.

#### Februar.

3. Tiefenbach i. Isergebirge: SDV-Bobmeisterschaft.



- 8.—10. Schreiberhau: Wintersportfest des Deutschen Ostens.
- 8.—12. Schreiberhau: Schlesische Gau-Bob-Meisterschaft.
14. Altschmieds (Tatra): HDW - Rodelmeisterschaft auf Kunstbahnen.
17. Krummhübel: Sprunglauf der Arbeitsgemeinschaft Schneefoppe.
24. Krummhübel: Lang- und Abfahrtsläufe der Arbeitsgemeinschaft Liegnitz. Abfahrtsläufe der Arbeitsgemeinschaft Schneefoppe.
- 24.—25. Spindelmühl: Ski-Staatsmeisterschaft der Tschechoslowakei.

Eine neue Abfahrtsstrecke nach Krummhübel erstreckt sich vom Schleierhaus bzw. dem Hange der Kleinen Koppe zwischen den Rauten durch in zwei langen Rehren hinab zum Hochwalde, durchquert ihn, verfolgt auf reichlich 100 Meter einen schon vorhandenen gewesenen Weg und mündet dann in die knapp 1 Kilometer lange und 20 Meter breite Abfahrtschneise oberhalb der Zeichmannbaude. Gegenüber der Einmündung vom Ramm läuft die Verbindung von der Humpelbaude in die Schneise. Von der Humpelbaude zieht sich die Bahn am linken Rande des sogenannten Baudengartens hin, zieht in breiter Linie durch den Hochwald hinab in die Seiffengrube und überquert die Schleierhausrodelbahn. Das schwierigste Stück Arbeit war die Planierung der breiten Abfahrtsstrecke. Die unzähligen großen Felsblöcke mußten fast durchweg gesprengt, eine Reihe breiter Wassergräben mußten bodengleich gemacht werden. Im Herbst 1933 und seit dem zeitigen Frühjahr 1934 waren hier alle zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte tätig. Die Strecke, die mit dem vollkommen flach ausgehenden Auslauf ein Durchschnittsgefälle von 20 Prozent aufweist, geht dann weiter in breiter Flucht zur Zeichmannbaude, um dann sich zu gabeln. In Chausseebreite geht eine Verbindung über den Matuschaplats zu Drehhaupts Hotel und nach Brückenberg, die zweite, die sich mit einer ebenfalls neu geschaffenen Abfahrt von der Sprungschanze vereinigt, läuft bei dem Kurhotel Weidmannsheil aus, und die dritte führt um den Breitenbau am Hange der Lehne entlang auf die Skiwiese des Schneeschuhvereins Krummhübel mitten im Dorfe.

#### Ein neuer Verkehrs- und Skiweg im mittleren Riesengebirge.

Die Gemeinde Petersdorf hat zur Behebung ihrer Arbeitslosigkeit den Ausbau eines Verkehrsweges fertiggestellt, der von der Reifträgerbaude über die Alte Schleifische Baude durch das waldreiche Schneegrubenrevier die Hohe Brücke an der Seisenlehne entlang nach dem Josef-Partsch-Weg führt und an den drei Urten in den Weg nach Rieselwald mündet. Den letztgenannten Teil hat der Freiwillige Arbeitsdienst bereits ausgebaut, während an dem oberen Teile zwischen Alter Schleifischer Baude und Hoher Brücke jetzt 110 Arbeiter tätig gewesen sind, um die Felsen und Baumstümpfe hinwegzusprengen. Der Weg schließt in 13 Kilometer Länge als in Zukunft schönster Abfahrtsweg in ziemlich gleichmäßigem Gefälle die deutsche Seite des westlichen und mittleren Riesengebirges auf.

Wer von der Ebene nach Rieselberg fährt, kann vom Bahnhof Petersdorf unmittelbar über Rieselwald nach der Alten Schleifischen Baude und den Schneegruben sowie der Reifträgerbaude aufsteigen. Auch im Winter wird das Anschlußauto von Petersdorf nach Rieselwald wieder verkehren und so den Skiläufer, der in Petersdorf aussteigt, in schneller Fahrt auf etwa 700 Meter Höhe führen, um ihn dann nach etwa zweistündigem Aufstieg bereits in der Alten Schleifischen Baude Rast halten zu lassen. Eine

Stangenmarkierung wird zur Zeit aufgestellt und verhindert ein Verfehlen des Weges. Der Weg wird als Skiweg die Bezeichnung Rie/Se (Rieselwald/Petersdorf) führen und eine Abfahrt bis unmittelbar vor den Bahnhof Petersdorf ermöglichen.

Tagung der tschechischen Skiläufer. Der „Svaz Vzharu“ hielt in Prag seine Hauptversammlung ab, die vollkommen im Zeichen der bevorstehenden FIS-Kennen stand. An den Vorarbeiten sind vier Abteilungen beteiligt, die technische Abteilung, die Finanz-Abteilung, die Propaganda-Abteilung und die Organisations-Abteilung, die noch in neunzehn Kommissionen eingeteilt sind. Die Vorsitzenden und Geschäftsführer der einzelnen Abteilungen und Kommissionen bilden das Organisations-Komitee der FIS-Kennen. Auch das Verhältnis zum Hauptverband der deutschen Wintersportvereine (HDW) kam zur Sprache. Der bestehende Vertrag zwischen „Svaz“ und HDW ist gekündigt, und man arbeitet gegenwärtig an einer neuen Vereinbarung, die auf die Schaffung einer einheitlichen Organisation dem Ausland gegenüber und in der FIS abzielt. 344 Vereine mit 19 390 aktiven Skiläufern sind im „Svaz Vzharu“ organisiert. In der vorjährigen Saison waren 1783 Skiläufer, davon 143 Frauen, als Rennläufer (Teilnehmer an Skirennen) eingetragen. Als Skitrainer hat der „Svaz“ für die bevorstehende Saison den Stierreicher Franz Zingerle für Abfahrts- und Slalomläufe und den Norweger Einar Elvrum für die klassischen Wettbewerbe verpflichtet. Elvrum, der deutsch und französisch spricht, trifft vor Weihnachten in der Tschechoslowakei ein und übernimmt sofort das Training der Svaz-Läufer in der Tatra.

Die FIS-Skirennen 1935 finden in der Hohen Tatra statt, nachdem die Austragung der Lang- und Sprungläufe der Tschechoslowakei anvertraut wurde. Die Läufe finden vom 13. bis 18. Februar in Altschmieds, Westerbeim, Tatra Lomitz und am Tschirmer See statt, nicht nur 18-Kilometer-Lauf, sondern auch 30-Kilometer-Staffelläufe, 50-Kilometer-Dauerlauf, ferner Abfahrtslauf und Torlauf, schließlich die Sprungläufe. In der Hohen Tatra werden die umfassendsten Vorbereitungen vorgenommen, um die glatte Abwicklung zu sichern. Die reichsdeutsche FIS-Mannschaft wird aus acht Läufern und Springern und zwei Begleitern bestehen, als Mannschaftsführer geht der Sportwart des Deutschen Skiverbandes, Baron Le Fort, als Vertreter des Deutschen Skiverbandes im Internationalen Skiverband FIS Gub Schmidt mit. Die deutsche Mannschaft nimmt an dem Langlauf, Dauerlauf, Staffellauf und Sprungläufen teil.

## Bücherschau

Klare Höhen: Erlebte Heimat. Mit 27 Federzeichnungen von Friedrich Iwan. Rieselberg: Beobachter im Tier- und Riesengebirge, 1934. Geb. 2,50 Mk.

Es ist kein Wanderführer im üblichen Sinn, deren es leider so viele gibt, sondern für unsere Berge etwas ganz Neues, Einmaliges: ein Erlebnisbuch für besinnlich-frohe Menschen, die begnadet sind, nicht nur zu schauen, sondern innerlich zu erleben, nicht nur zu wandern, sondern zu verweilen, wo Natur zur göttlichen Offenbarung wird. Wir fühlen uns hier sicher geleitet über Berg und Tal, durch Sonnenglut und Winterreiz, durch Menschennähe und Gottesweite als ein Wanderer zwischen beiden Welten, Himmel und Erde, Göttlichem und Irdischem in gleicher Weise tief verbunden.

Hier fügt sich alles, auch das scheinbar Nebensächlichste, zu dem gewaltigen Begriff: Heimat und Volkstum, der tief in unserer Seele wurzelt und nicht oft genug zum Bewußtsein erweckt werden kann. Wer bisher noch nicht zu wandern verstand, dem öffnet dieses Buch Augen und Herz; wer aber darum wußte, dem wird es wie ein trauter Gefährte stets zur Seite sein. Dr. Lampp.

Bill Erich Peuckert: Die goldenen Berge. Ein deutscher Heldenzug. Leipzig: List 1934. Geb. 3,50 Mk., geb. 5,20 Mk.

Der gelehrte schlesische Dichter gestaltet die Entdeckungszüge des mächtigen Kaufherrenhauses der Welfer in Augsburg, das z. Bt. Kaiser Karls V. und von diesem mit großen Rechten ausgestattet, im 16. Jahrhundert an der Erschließung der neuen Welt großen Anteil hatte. Die Welfer gründeten die erste deutsche Kolonie „Klein Venedig“ (Venezuela), das Ausgangsland kühner Entdeckungs- und Eroberungszüge ins unbekannte Innere und zum Wall der Cordilleren hin, um das Gold- und Silberland zu finden, von dem indianische Stämme berichteteten und funkelnde Beweise bei sich trugen. — Damals, so erzählt Peuckert mit hinreißender Einfühlung in die Zeit, durchschüttelte das Goldfieber, die Sucht nach Abenteuern die europäische Menschheit. Unermesslich weit war die Welt geworden durch die Entdeckung des neuen Erdteils, und das Unbekannte lockte unwiderstehlich, setzte der Phantasie keine Schranken. Im Volk geht wie ein Heldenlied mit herauschendem Klang der Zug des Dalfinger, des ersten Welfer-Kapitäns, von Mund zu Mund, von magischer Wirkung für alle jene, denen die Heimat zu eng, das Blut untrüb in den Adern rollt, deren Sinn nach Taten und Schätzen von unvorstellbarem Ausmaß steht. — In kleinen in sich abgeschlossenen Kapiteln läßt der Dichter die Menschen jener Zeit auf vielen Straßen zusammenströmen, bis sie der Ausgangsbasis Sevilla aufnehmen. Es ist der Abenteuer erster Teil, die Vorbereitung auf das Heldenlied des großen jahrelangwährenden Entdeckungszuges des Hauptmanns von Hobern, das nun anheben kann, eines wahren Führers in Verantwortung und Treue bis zum Äußersten, der für das Ziel und seine Gefolgschaft lebt, handelt und leidet, ein leuchtendes Beispiel von Kameradschaft und Manneszucht. So zieht das Häuflein von 400 Mann ins Unbekannte, jeder ein Pionier, durch die Savannen und Tropenwälder, durch Sumpf- und Fieberdickichte, die noch nie ein Mensch betrat, durch zahllose Gefahren und umschwirrt von den vergifteten Pfeilen der indianischen Stämme. Hier wächst Hutten zum Führer heran, dessen Zug unter anderen Bedingungen steht, andere Ergebnisse zeitigt und dennoch wie unter der unsichtbaren Mitwirkung des Hohermut geschieht. Auch die Gegenspieler fehlen nicht in den spanischen Entdeckern, besonders in Montalvo, dem Verräter. Wie ein Volkslied hebt die Erzählung an, steigert sich zur rauschenden Heldenballade, um endlich zu verklingen wie es begann. Verdunndenswert trifft Peuckert Sprache, Ton und Atem der Zeit.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereins für das Rieschen- und Tiergebirge in Reichenberg und des Deutschen Gebirgsvereins für Gailitz a. N. und Umgebung. 44 Jg. 1934. Reichenberg: Selbstverlag des Vereins.

Das zum 50jährigen Bestehen des Vereins besonders gediegen gehaltene Jahrbuch bringt zunächst eine Vereinsgeschichte von H. Schmidt. Aus Anlaß des Wallenstein-Gedenkjahres hat J. Syrovatka eine auf eingehender Literaturkenntnis beruhende



Darstellung des Jeschten- und Hergaues in der Wallenstein-Zeit beigeleuert. Der Nestor der Hergabergdichtung, Gustav Leutelt, ist mit der meisterhaften Landschaftsstimme „Hochmoor“ vertreten, während jüngere Dichter wie W. Endler und F. Schwind den Stimmungsauber der heimischen Bergwelt in Verse einzufangen versucht haben. Verdiente Söhne der Heimat wie der Bildhauer Ludwig Hujer und der Heimatdichter J. A. Taubmann werden in Lebensgang und Leistung gewürdigt, kulturelle Einrichtungen wie das Gablitzer Stadtmuseum in Einrichtung und Bedeutung erklärt. Aus dem Gebiet der Touristik interessieren die Aufsätze über den „Mato-Weg“ im Danbaer Bergland, eine Wanderung zur Jeschtenfammabau, das Verhältnis des Vereins zum Wintersport, Naturismus und Gebirgsvereinsarbeit im allgemeinen. Berichte, die für die erfolgreiche Tätigkeit des Vereins das beste Zeugnis ablegen, beschließen das reich und gut bebilderte Jahrbuch, das mit seinem vielseitigen Inhalt die wertvolle kulturelle Arbeit des Deutschen Gebirgsvereins beweist.

Aus Goldbergs Vergangenheit. Elf Urkunden aus der Goldberger Heimatbahn, herausgegeben und erläutert von Gustav Lürk, Breslau. Goldberg 1934. D. Collmar 4°.

Sechs Fürstentumskunden und fünf Ratsherrnkunden werden im ursprünglichen Wortlaut und daneben in der heutigen Ausdrucksweise abgedruckt. Eine Einführung ist jeder Urkunde vorangestellt. Die Urkunden betreffen die Gewerbe der zum Fürstentum Liegnitz gehörenden Stadt Goldberg und sind wichtige Beiträge zum Handwerksrecht und Innungswesen in Schlesien. Sie beziehen sich hauptsächlich auf die Tuchmacher, denen Herzog Friedrich I. 1477 gewisse Rechte verleiht, die von seinen Nachfolgern 1546 und 1551 bestätigt werden. Den Tuchmachern überläßt Friedrich II. 1519 die Wollmühle und sichert ihnen 1540 für den Betrieb eine bestimmte Wassermenge zu. Den Gerbern genehmigt Friedrich I. 1486 eine eigene, von den Schuhmachern abgezwigte Innung (Zeche), die in demselben Jahr vom Goldberger Rat mit Einzelanweisungen versehen wird. Der Rat konnte nämlich unter herzoglicher Oberhoheit mit einer gewissen Selbstständigkeit städtische Angelegenheiten ordnen. So gibt er 1529 den Tuchmachern eine Färbestube und bestätigt 1622 der Rotgerberzeche unter bestimmten Bedingungen den Besitz der Wollmühle. Die kleinen Gewerbe, die nur durch wenige oder auch nur durch einen Meister vertreten und in der Bruderschaft der Hg. Anna zusammengeschlossen waren, werden 1544 vom Rat im Einvernehmen mit den Zünften zu einer Sammelzeche vereinigt. Eine Urkunde von 1617, in der sich sechs Teilhaber über die Nutzung eines Wasserlaufes verständigen, zeigt, daß vor dem Rat Verträge abgeschlossen wurden. Die für wissenschaftliche Verwertung bequem dargebotenen Urkunden sind überdies durch Erläuterungen und Worterklärungen dem Verständnis weiterer Kreise erschlossen.

Werner Milch: Daniel von Czepko. Breslau: Treubndt & Granier 1934. (Einzelschriften zur schlesischen Geschichte Bd. 12.) 11 Mt.

Mit diesem Bande schließt Milch seine große Czepko-Ausgabe ab und legt die Ergebnisse einer fast siebenjährigen Forschungsarbeit dar. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß durch diese drei Bücher und vor allem durch den Schlußband zum erstenmal die Gestalt dieses merkwürdigen Schlesiers in das Licht der Öffentlichkeit gerückt ist und eine Wertung erfahren hat, die seiner Bedeutung entspricht. Denn weder

den Zeitgenossen noch den Nachfahren ist es bisher gelungen, diesem Manne gerecht zu werden, dessen vielseitige Begabung und Leistung nur von einem zentralen Standpunkt zu erfassen und darzustellen war. Czepko wird von dem Verfasser als „Mittelsmann“ gefaßt. „Wie er als aktiv tätiger Mensch zwischen höfischer und antihöfischer Lebensform, zwischen protestantischer und kaiserlicher Gesinnung steht, wie er als Dichter gelehrte und unterliterarische Überlieferungen miteinander verslicht und damit aus dem Kreis der Schüler Epikens heraustritt, wie er den Weg vom vorbaroden Klassizismus zu Gryphius andeutet, so bezeichnet er als religiöser Dichter den Weg von Jakob Böhme zu Angelus Silesius, von der letzten zusammenfassenden Schaupansophisch-christophischer Ideen zur ästhetisierenden dichterischen Mystik, die ihren Charakter als Mystik verleugnet, als die echte Erlebnisdichtung wird. So ist Czepko Kreuzungspunkt vieler divergierender Tendenzen seines Jahrhunderts, er ist Ende und Anfang.“

Dieser Grundgedanke wird in minutiöser Einzelarbeit erhärtet. Der erste Teil „Lebenslauf und Tätigkeit“ zeigt an Hand der neu erschlossenen biographischen Tatsachen jenes „merkwürdige Schwanken, durch das Czepkos Dasein sich entscheidend von dem seiner Zeitgenossen abhebt“. Der zweite, „poetischer Traditionalismus“ überschrieben, schildert den Dichter als „Vermittler und Anreger“ in seinem poetischen Werken. Der dritte Teil, „syntetisches System“, nach meiner Ansicht der Höhepunkt des Buches, wird zu einer Darstellung der geistigen Strömungen eines Jahrhunderts und ihrer Spiegelung in der Persönlichkeit Czepkos. Im Anhang werden Einzelfragen, wie die Geschichte des Geschlechts Czepkos in Schlesien, Czepkos Nobilitierung, Handschriften, Fragen behandelt.

Es ist selbstverständlich, daß bei einer so eingehenden Untersuchung eines Mannes Licht auf die Umwelt fällt. In meisterhafter Weise versteht es Milch, die kleineren Geister, die mit Czepko in Berührung kommen, manchmal nur durch einen Satz zu schildern und ihre geistige Haltung zu charakterisieren. Gerade auf diesen Nebenbemerkungen beruht ein Hauptreiz seines Wertes. Denn sie zeigen, wie der Verfasser in der Zeit lebt und darzustellen versteht. Vielleicht wird mancher der Leser bedauern, daß Milch nicht überall zu dieser souveränen Freiheit der Darstellung gekommen ist, daß er Anmerkungs- und Zerteil an manchen Stellen mit einer Polemik gegen wissenschaftliche Gegner belastet hat, die man in einer umfassenden Darstellung gerne missen und in Zeitschriftenaufsätze verwiesen sehen möchte. Aber Milch liegt, wie er im Vorwort betont, nicht daran, Abschließendes zu geben, sondern die „ersten Anregungen, die weitere Forschung ermöglichen“, und bei einem solchen Ziel ist es verständlich, daß es seine Vorgänger stark berücksichtigt. Eines kann man auf jeden Fall feststellen: Der „Versuch, die Vielseitigkeit Czepkos als aktiver Mensch, Dichter und religiös-wissenschaftlicher Denker darzustellen, die Einheit sichtbar zu machen, die hinter den widerspruchsvollen Lebensformen und schrifttümlichen Äußerungen steht und den männlichen Charakter Czepkos hinter der bunten Fülle des Werks abzuheben zu lassen“, dieses Ziel, das sich der Verfasser mit seiner Monographie vorgenommen, es ist im vollen Umfang des Wortes geglückt. Jessen.

Henry Hoel: Am Hüttenfeuer. Erlebte und erlogene Abenteuer. Hamburg: Enoch 1934. Kart. 2,80 RM., geb. 3,80 RM.

Drei Skiläufer, vom Schneesturm in einer Hütte fünf Tage lang festgehalten, spinnen ihr Garn, wie wir es sonst von Seebären

und Jägern gewohnt sind, aber weltgewandt und geistigprühend; denn Hoel hat ihnen sein Erzählertalent geliehen. Und er versteht zu plaudern, erfüllt von Erfahrung und Wissen eines echten Skiläufers und Bergsteigers und beschwingt von der Kunst, aus jeder Geschichte ein Kabinettstück zu machen. Aus Erlebnis und Dichtung hat er Anekdoten von klugem Ernst und heiterer Mutwilligkeit geformt, an denen jeder naturverbundene Skiläufer seine Freude haben kann. 24 zarte Zeichnungen passen sich gut der Anmut der Geschichten an.

„Lebensborn 1935“, Jahrweiser für Deutsches Wesen. Bearbeitet von Wilibald Ulrich. Karlsbad-Drabowitz, A. Kraft. Kart. 1 Mt., geb. 1,50 Mt.

Zwei farbige Holzschnitte alter, deutscher Meister und viele Bilder, verstreut im Kalenderium und im Text fallen zuerst auf, und geben in Gemeinschaft mit den farbigen Umrandungen eine freundliche Überleitung zu dem reichen Inhalt. Walter Klemm, A. Rubin, A. Kraft u. a. haben die Holzschnitte beigeleuert, die ergänzt werden durch viele Bignetten der Romantiker und alter Meister. Der Inhalt teilt sich in Dichtung und Abhandlungen, immer von der Absicht getragen, erziehlisch zu wirken im Sinne innerer Erneuerung, alle Beiträge dienen deutscher Kultur. Gaben unserer Ahnen — Heimat — Familie — Volk — Vom Deutschtum draußen — und — Dem Menschen in Dir — sind die Abschnittstitel. Einige Beiträge seien genannt: Das Thymlied — Germanische Spruchweisheit — Heimat ist Arbeit — Der Lusenhirt — Zwei Ritzbezahlgeschichten — Vater und Kind — Mutter und Kind — Die kleine Trube — Den deutschen Kindern, deutsche Vornamen — Frauenaufgaben — Siedler und Bauern — Menschen leben nicht von Brot allein! — u. a. m. Im Vordergrund stehen die Dichter Bruno Brehm und Hans Wacklit. Einige weitere Namen wie: G. Kofenheuer, W. Pleyer, A. F. Leppa, A. Springenschmidt, W. Ulrich, A. Weber, F. Burdardt zeigen die wertvolle Auswahl der Mitarbeiter. — Ein Bändchen judetendentscher Kulturarbeit, das man gern empfehlen kann, dessen guter Inhalt und gediegene Ausstattung vielen Freude machen wird.

Kalender für 1935. Von dem bekannten schlesischen Lichtbildkünstler Fr. Popp (Glas) liegen drei Jahrweiser vor, die je zwölf original handgearbeitete Photokarten und je zwölf Tiefdruckarten in künstlerisch und handwerklich vorzüglicher Ausführung enthalten. „Blätter und Blüten“ zeigt ausgesucht schöne Blumenbilder, „Kameraden“ beleuchtet allerlei Tiere in Haus, Feld und Wald, „Peter“ bringt heitere Bilder aus dem Tageslauf eines Buben. An der Freude über diese photographischen Leistungen kann man durch ihre Darbietung als Postkarten auch andere teilnehmen lassen und das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. Jeder der Popp-Jahrweiser, der 24 Postkarten enthält (Verlag W. Flechsig, Dresden-A. 1, kostet nur 2,30 RM.). Ähnlich ist der „Riesengebirgs-Kalender“, der zum Preise von 2,50 RM. im Verlag Foto-Dienst Laubegranden, Schreiberbau, erschienen ist. Er besticht den Freund unserer Berge schon durch das wunderbare Umschlagbild mit der Alten Schlesischen Baude im Winter und weist zwölf als Postkarten hergestellte Photo-Originalabzüge von Branden auf. Die Motive sind mit überraschend gutem Blick aus der näheren und weiteren Umgebung von Schreiberbau bis zu den Schneegruben hin gewählt. Hinter den abnehmbaren Karten befinden sich Verse von Marianne Bisi, die schlicht und innig die Melodie der Jahreszeiten erklingen lassen. — Der im 13. Jahrgang stehende „L a u b a n e r



Heimatkalender" (Marlissa a. Du.: P. Menzel) ist durch seinen Herausgeber R. Gröndler zu dem vorbildlichen Jahr- und Hausbuch seines Bezirkes geworden. Er vereinigt die Vorzüge der Billigkeit, guter Ausstattung und gediegenen, allgemeinverständlichen Inhalts. Immer wieder wird Neues und Interessantes aus Natur und Kultur des Laubaner Gebietes ans Licht gehoben und vollständig dargestellt. Auf 150 Seiten kommen Landschaft und Volkstum so zur Geltung, daß der Leser der Werte seiner Heimat sich bewußt und fester an sie gebunden wird. Der Laubaner Kalender bildet die Grundlage des weiter ausgreifenden „Oberlausitzer Heimatkalenders“ (ebenda, 0,60 RM.), so daß beide Kalender den Herausgeber und einige Beiträge gemeinsam haben. Beide tragen auf dem Umschlag die Gestalten des Bauern und des Webers, aber auf dem einen stehen sie auf der Wappenreihe von vier, auf dem anderen auf der von sechs Städten. Dadurch ist schon zum Ausdruck gebracht, daß jeder Kalender seiner Landschaft im besonderen dient. — Der Limpert-Wanderkalender 1935 (Berlin: Limpert 2 RM.) ist ein Jahrweiser zur Freude, die aus dem Wandererlebnis quillt. Erinnerung und Sehnsucht ist er den Älteren, der Jugend aber Wille und Ziel. In Bild und Wort zeigen seine Blätter Frühling und

Sommer, Herbst und Winter, Halm und Blüte, Baum und Wald, Berg und Schluchten, See und Quell, stille Winkel, alte Städte und verträumte Dörfer, deutsches Land und deutsche Sitten, Trachten und deutsche Art, kurz alle Schönheit, die unser Vaterland birgt. Ein Wanderbilderbuch, das für das Haus des naturfrohen Menschen, für das Schulzimmer, für Wanderheime und gastliche Stätten ein ganzes Jahr Freude bereitet.

Die Novemberfolge des Blattes der schlesischen Studenten trägt zum ersten Male den Titel „Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung“ und bringt erstmalig die Beilage „Blick nach dem Osten“, welche in Zukunft ständig erscheinen soll. So bringt die erste Semesterfolge im Wintersemester 1934/35 auch äußerlich zum Ausdruck, daß die nationalsozialistischen deutschen Studenten den Sinn ihrer Arbeit und damit auch ihrer Zeitschriftsarbeit im Rahmen der Bewegung sehen und daß die schlesischen Studenten auch weiterhin ostpolitische Fragestellungen in den Mittelpunkt ihrer landschaftlich gebundenen Arbeit stellen werden. Das Heft steht unter dem Leitwort „Wir rufen die Freiwilligen“. Es enthält Berichte aus dem studentischen Landdienst in Schlesien, welcher Bauern und Studenten in harter Arbeit wie in gemeinschaftlicher Freizeit zu-

sammenführt und damit ein Stück Volksgemeinschaft in aller Stille verwirklicht. Der Ernst und die Frische dieser Beiträge und die ehrliche Anerkennung in den Stimmen schlesischer Bauern geben einen lebendigen Eindruck von einem „landschaftlichen“ Einsatz deutscher Studenten in Schlesien, dessen Geist „Gemeintum aller schlesischen Studenten werden“ muß, wenn sie „an die vielen ungelösten Aufgaben herangehen wollen, die vor ihnen stehen“. Die Ostbeilage steht unter dem Leitwort „Nationalsozialismus und deutsche Volksgruppen im Ausland“. Besonders eingehend werden die Vorgänge in den deutschen Volksgruppen Polens, der Tschechoslowakei und Rumäniens behandelt. Studentische Fragen nehmen natürlich einen breiten Raum ein: beispielsweise finden wir eine Stellungnahme der schlesischen Führung des NSD-Studentenbundes zur Korporationsfrage. Dennoch wendet sich das Blatt auch diesmal an einen breiteren Kreis als die schlesischen Studenten und Akademiker. Es genügt ein Hinweis auf die Aufgabereihe über den schlesischen Landdienst und auf die ostpolitische Beilage, um zu zeigen, daß auch die vorliegende Nummer der „NS-Schlesischen Hochschulzeitung“, die vom Verlag (Breslau 1, Annengasse 1) bezogen werden kann, in allen Bevölkerungstreifen der Heimat Verbreitung verdient.

## Hauptvorstand und Ortsgruppen

Herr General v. Wartenberg, Wegewart des Gesamtvereins und Ehrenmitglied d. Ortsgruppe Hirschberg, begehrt am 1. Dezember das Jubiläum seines 75. Geburtstages.

Wir geben unseren Mitgliedern hiervon Kenntnis in berechtigtem Stolz auf „unseren General“, der weit über ein Jahrzehnt das bedeutende Amt des Gesamtwegebaues im Hochgebirge mit aufopfernder, echt soldatischer Treue und hingebender Liebe zu Volk und Heimat verwaltet und nicht müde wird, seinen deutschen Volksgenossen auf den Wanderungen der Ortsgruppe die Wunder Gottes in unseren Bergen zu weisen.

Der schönste Dank an diesem Tage sei der herzliche Wunsch, daß der Allmächtige unserm lieben General v. Wartenberg noch viele Jahre die körperliche Rüstigkeit, die alles überwindet, und das allzeit frohe Herz, das in Treue für uns schlägt, schenken möge!

Berg Heil und Heil Hitler!

Ortsgruppe Hirschberg des RGW.  
Rakoski

Hauptvorstand des RGW.  
Dr. Lampy

Der deutsche Wanderführer, Ministerpräsident a. D. Dr. Werner, gibt betreffend die Lotterie des Reichsverbandes folgendes bekannt:

1. Keine Lose unter „Annahme verweigert“ zurücksenden! Der Versuch des Absatzes muß in allen Zweigvereinen gemacht werden.

2. Alle Ortsgruppen müssen mittels der mit den Losen erhaltenen frankierten Postkarten den Empfang der Lose bestätigen.
3. Alle Ortsgruppen sollen sofort der Deutschen Lotteriegesellschaft, Frankfurt (Main), Kaiserstraße 24, über den Stand des Losverkaufes melden (Zwischenmeldung über die Anzahl der abgesetzten Lose, Aussichten des Verkaufes usw.).
4. Bei reißendem Absatz der zugeteilten Lose sind Nachbestellungen dringend erwünscht.
5. Das Sammelgesetz der Reichsregierung beeinträchtigt den Loseverkauf in keiner Weise. Eine Lotterie ist keine öffentliche Sammlung, besonders da es sich bei unserer Lotterie um eine Vereinslotterie handelt, deren Ertrag ebenfalls der Arbeitsbeschaffung zugute kommen wird.
6. In Städten sollen die Lose in Zigarren- und Wander-Ausrüstungsgeschäften, deren Inhaber Mitglieder eines Wander- und Gebirgsvereins sind, zum Verkauf aufgelegt werden.

Wir bitten, nach wie vor die Lotterie recht rege zu betreiben, da wir ja selbst auch einen großen Vorteil davon haben und hierin einen Ersatz für den leider in diesem Jahre ausgefallenen Sammeltag erblicken.

Bergheil! Heil Hitler!

Hauptvorstand.  
Dr. Lampy

Breslau. Die Ortsgruppe hatte ihre Mitglieder für den 4. XI. in den „Zwinger“ zu einem Vortrag von Direktor Edmund Glaeser über das Thema „Die schlesische Landschaft und der Mensch“ eingeladen. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, Rechtsanwalts Dr. Schmidt, zeichnete Direktor Glaeser in einer stilistisch und rhetorisch formvollendeten Art den Zuhörern, die leider den Saal nicht so füllten, wie man es hätte erwarten dürfen, ein eindrucksvolles

Bild unserer schlesischen Heimat im Laufe der Jahrtausende und Jahrhunderte. Der Vortrag war in dankenswerter Weise von Lichtbildern unterstützt und vermittelte so einen äußerst lebendigen Eindruck. Die Ansiedlung unserer Urbervorfahren an der Oder, wie man sie nach neuen umfangreichen Funden rekonstruiert hat, die friedliche Kolonisation durch deutsche Bauern und Mönche machte der Vortragende seinen Zuhörern sehr anschaulich. Unsere schlesischen Städte und Dörfer, wie sie sich mit ihren Plätzen und Bauten in unsere Landschaft so harmonisch einfügen, die Reihen- und Straßensiedlung der Ebene und die Streusiedlung in den schlesischen Gebirgen ließ er vor den Augen seiner Zuhörer wiedererstehen. Und inmitten dieser Umgebung lebt und schafft der schlesische Mensch, feiert seine Feste in den alten, schönen Trachten, die zum Teil noch aus der Urheimat unserer Vorfahren, aus Franken und Hessen, stammen. Die Zuhörer dankten aufs lebhafteste den Ausführungen des Redners, der es mit seinem Vortrage trefflich verstanden hatte, die Bindung, die ja auch uns Großstadtmenschen mit unserer schlesischen Heimat verknüpft, neu zu vertiefen und zu beleben und so in allen die Sehnsucht nach Schlesiens Wäldern und Bergen lebendig werden zu lassen. Durch ein geselliges Beisammensein wurde der gehaltvolle Abend beschlossen.

Frankfurt (Oder). Die Ortsgruppe hatte die Bewohner Frankfurts zu einem Lichtbildervortrag, gehalten von Hans Ulrich Siebert (Hirschberg), in die Aula des Realgymnasiums eingeladen. Trotz des sehr schlechten Wetters hatten sich etwa 450 Freunde der schlesischen Berge eingefunden. Der Vorf., Reg.-Rechnungsrevisor Pfeiffer, begrüßte die Erschienenen und wies darauf hin, daß der Vortrag nicht nur Stunden der Erholung sein solle, sondern auch als Werbeabend für das herrliche Riesengebirge und für die Ortsgruppe gedacht sei. Der Vortragende zeigte den Hörern mit bestem Bildmaterial eine Wanderung durch die lieblichen Täler, in die stillen Wälder mit



Kauschen und den munter plätschernden Sturzbächen, die von Stein zu Stein springen oder mit gewaltigem Getöse Hunderte von Metern in die Tiefe stürzen. Man wanderte weiter durch eine Reihe alter Städte Schlesiens, hinaus auf die Dörfer mit ihren Fachwerkhäusern. Man lernte neben den bekannten Sommerfrischen die schönen Ortschaften des Vorgebirges, die so manchem Riesengebirgsbesucher noch fremd geblieben sind, kennen, und konnte weiter teilnehmen an der großen schlesischen Trachtenhochzeit, der „Preußlerhutz“ in Schreiberhau, man freute sich hier über die wertvollen alten schlesischen Trachten, die dabei gezeigt wurden. Die Teilnehmer zogen dann hinauf in Rübezahls Reich, auf jene herrlichen Höhen mit den alpinen Felsmassiven, und erblickten die Schneefoppe in ihrer Winterpracht und stiegen hinab am Kleinen Teich vorbei zur Kirche Wang. Aber nicht nur die Lichtseiten einer solchen Wanderung wurden gezeigt, man lernte auch die Gefahren des Bergwinters kennen. — Die Ortsgruppe hat den Wunsch, daß ein jeder diese herrlichen schlesischen Landschaften in der Wirklichkeit kennenlernen möchte.

**Hamburg.** (Ober-Ing. S. Blum, Hamburg-Fußhöfchen, Farnstraße 3.) Einen außerordentlich anregenden Verlauf nahm unsere am 9. XI. in den „3 Ringen“ abgehaltene Monatsversammlung. War es die Begrüßung unseres Vorf. mit „Liebe Freunde“, oder war es die kommende Weihnachtsfeier, die alle in ihren Vann zog? Jedenfalls man war ganz bei der Sache. Nach kurzen internen Mitteilungen seitens des Vorf. ging man zum Thema „Weihnachtsfeier“ über. Der Aussprache nach muß dieselbe ein voller Erfolg werden, haben sich doch die meisten Anwesenden bereit erklärt, zur Verschönerung des Abends selbst beizutragen. Ein Festausflug unter den Herren Buresch und Kufstein sowie Frau Leichenring wird für die Gestaltung des Abends sorgen; weiter wird Herr Kufstein den Weihnachtsmann übernehmen, und verschiedene Damen wollen mit Überraschungen aufwarten. Eine gemeinsame Kaffeetafel findet auch statt nebst Zuckertopf; also auch zur Weihnachtsfeier am 15. XII. Der Abzug der Lose der Gebirgs- und Wandervereine macht gute Fortschritte; es ist damit zu rechnen, daß sämtliche 100 Lose untergebracht werden können. Zudem nochmals auf den Vortrag des Herrn Hans Ulrich Siegert über das Riesengebirge am 13. XI. hingewiesen wird mit anschließendem gemütlichem Treffen bei Jolant, schließt unser Vorf. den offiziellen Teil mit dem üblichen Verabschiedung. Nächste Veranstaltungen: 6. XII.: Damentreffen im GSB. nachmittags 4 (16) Uhr. 15. XII. Weihnachtsfeier im Hotel zu den „3 Ringen“, Klosterstraße 7, abends 8 (20) Uhr mit Zuckertopf und gemeinsamer Kaffeetafel. Eintritt wird nicht erhoben! Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, zumal das Fest sehr schön zu werden verspricht!

**Hirschberg.** Den Schluß der diesjährigen Sommerwanderung bildete eine Wanderung ins Ungewisse am 28. X. Keiner der Teilnehmer außer den beiden Führern Höbner und Krause kannte das Ziel. Um 13 Uhr ging es los. In vier Sonderwagen der Talbahn, deren Triebwagen an der Stirnseite mit zwei Riesengebirgsbildern und der Aufschrift „Berg Heil“ und „RSG“ geschmückt waren, wurde die rund 130 Teilnehmer zählende Wanderschar bis zur Leichenhäute in Nieder Giersdorf gefahren, und dann begann die Wanderung über die Felder bis zur „Schneefoppe“ in Giersdorf und durch den prächtigen Herbstwald über „Rothengrund“ dem „Predigerstein“ zu. Dort auf einem Plateau unterhalb des Predigersteins, das einen herrlichen Ausblick

## Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28  
Fernruf Nr. 3225

**Geöffnet** wochentäglich, außer Freitag, von 9—12, 2—4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

**Eintrittspreis** für Mitglieder des RSG. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige Kinder 20 Pfennige.

**Zu ermäßigten Preisen** geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11—12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10—12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11—12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10—12 Uhr 20 Pfennige.

**Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.**

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

### Die Museumsverwaltung

ins Tal bot, erschien Rübezahl und bezeichnete eine Stelle, an der nach Altertümern nachgegraben werden sollte. Ein Spaten war bald zur Stelle, und nach eifrigem Graben wurden „prähistorische Scherben“, u. a. das Stück einer Kaffeetasse mit der Aufschrift „Den lieben Großeltern“ ans Tageslicht gefördert, dann fand man eine Pappschachtel mit Überraschungen für die Damen — süßes Gebäck war darin — und eine Flasche „Malen Korn“, die später amerikanisch versteigert wurde. Diese Ausgrabungen bildeten einen ermunternden Auftakt zu der nun in der Predigersteinbaude vorgesehenen Kaffeetafel. Der Vorf. Rakowski begrüßte die Wanderer zu der nun beginnenden Kirmes; er berichtete über das Entstehen der allsonntäglich stattfindenden Wanderungen, die zur Bildung einer Wandergruppe geführt haben, die das Sichtennlernen der Ortsgruppenmitglieder fördert. Mit einem beherzigenswerten Hinweis auf die Notwendigkeit der Mitgliederwerbung und einem „Sieß Heil“ auf den Führer und Reichskanzler schloß er seine Ansprache. Während der Kaffeetafel erfreute Wandergenosse Siegert durch den Vortrag einiger Dialektlieder zur Laute. Ein allgemeines Lied, das Wanderfreund Lenich gedichtet hatte und unter seiner Leitung mit Schwung und Andacht gesungen wurde, ließ die verschiedenen Wanderführer und Wandergenossen in humoristischer Weise vor uns vorüberziehen. Zwischen den einzelnen Darbietungen wurde zum Klang von Ziehharmonika und Klavier eifrig dem Tanz gehuldigt, eine Unterhaltung, die den ganzen Nachmittag und Abend anhielt. Vor dem Abendessen, das kirmesgemäß aus Weißfleisch, frischer Wurst und Sauerbraten bestand — von dem rührigen Wirt Höbner sehr gut und reichlich dargeboten — fand ein Preisraten statt. Neun Preise waren ausgesetzt für diejenigen, die beim Raten der Anzahl willkürlich in ein Glas geworfener Bohnenhäuten der nachher festgestellten Zahl am nächsten kamen. Es waren 491 Bohnen. Die auf Karten abgegebenen Ratergebnisse bewegten sich zwischen 100 und 750. Die abgegebene Zahl 492 kam der Wirklichkeit am

nächsten. Bei gemeinsamem Gesang und Tanz schwand die Stunden rasch dahin. Um 9 Uhr brachten die ersten Gesellschaftsautos einen Teil der Teilnehmer wieder hinunter ins Tal nach Hirschberg. Und nach und nach langten auch die letzten Wandergenossen wieder zu Hause an. Allen denen, die an den Vorbereitungen zu diesem schönen Wanderschlusfest Zeit und Mühe aufgewandt und sich zum Gelingen des Ganzen eingesetzt hatten, dankte der Wanderführer Höbner, ein Dant, der auch ihm gilt, was hier noch besonders betont werden soll. Gedankt sei aber auch dem Vorstand der Ortsgruppe, denn durch seine finanzielle Unterstützung wurde die Teilnahme an der Wanderkirmes zu niedrigem Preise möglich.

**Diegnitz.** Vor erfreulich zahlreichen Mitgliefern und Gästen der Ortsgruppe hielt am 27. X. der Vorf., Verlagsdirektor Willy Eckardt, einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über seine erste Alpenreise im Jahre 1929. Die Schilderung seiner Erlebnisse begann mit einer Reihe schöner Bilder aus der alten Stadt Salzburg. Dann ging es weiter durch die romantische Alm- und Bachflum nach Berchtesgaden und nach dem Königssee, über das Kärlingerhaus, über die grandiose Felsenwildnis des Steinerne Meeres mit basaltbrecherischem Abstieg über das Niemannhaus nach Saalfelden im Mitter-Plingau, also ins Tirol. Hier in der Nähe die bekannte Schmittenhöhe (1968 Meter) mit ihrer großartigen Rundschau auf die ganze Tauernkette und auf die Kalkalpen vom Kaisergebirge bis zum Dachstein. Nächstes Ziel der Alpenwanderung war das anmutige Zell am See mit wunderbaren Bildern. Ausflug zu den Krimmler Wasserfällen, den schönsten und großartigsten der deutschen Alpen. Die vielen Aussichtspunkte sind durch einen 4½ Kilometer langen Weg bequem zugänglich gemacht. Dann mit der Tauernbahn nach dem Wallfahrtsort Heiligenblut, dem höchstgelegenen Kirchdorf in Kärnten (1300 Meter). Hier ist man im Gebiet des 3797 Meter hohen Großglockners, des höchsten Gipfels der österreichischen Alpen, von dessen Firngrat man eine berühmte Aussicht hat, weiter mit der Bahn zum Boerther See. Nach einem unvergeßlichen Aufenthalt am Boerther See ging die Reise weiter nach Klagenfurt, seit 1518 Hauptstadt des Herzogtums Kärnten. Von hier Absteiger in die Karawanken auf den Loibl-Paß, wo abermals eine wildromantische Klamm besucht wurde; hier wurde die jugoslawische Grenze erreicht.

Die Heimfahrt nach Diegnitz erfolgte über den Semmering und über Wien. Der Vortragende nahm dies zum Anlaß, auch eine Anzahl Bilder von der Semmeringbahn vorzuführen.

Der Vortrag fand allseitig interessierte Aufnahme und sehr lebhaften Beifall.

Am 10. XI. beging die Ortsgruppe die Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens. Mit reichem Blätter- und Blumen schmuck war der Raum ausgestattet, der die Teilnehmer aufnahm. Von Blattgärtin eingerahmt und festlich geschmückt sah man das Bildnis des verdienstvollen Gründers Professor Albrecht Jander. Der 1. Vorf., Verlagsdirektor Eckardt, begrüßte die zahlreich anwesenden Gäste und Mitglieder. In großen Umrisen schilderte er die Gründung der Ortsgruppe durch Prof. Jander am 9. I. 1884, der fünfzehn Jahre hindurch den Vorsitz führte. 1899 übernahm Major a. D. Klopff dieses Amt und verwaltete es bis zum Mai 1908. Sein Nachfolger bis Ende 1911 war Prof. Tschampel. Im November 1911 wurde der Gründer, Prof. A. Jander, wieder zum Vorsitzenden gewählt. Wegen seines vorgeordneten Alters und aus gesundheitlichen Rücksichten hat er die Ortsgruppe Ende 1914 um Entlastung gebeten. Es



wurde ihm daher Prof. Schaff zur Seite gestellt, der ihn in seinen Amtspflichten unterstützte. Nach dem am 30. XII. 1917 erfolgten Hinscheiden Janders übernahm Prof. Schaff das Amt des Vorsitzenden, das er auf eigenen Wunsch Ende 1924 niederlegte. In der Zeit von 1925 bis 1933 leitete Oberpostsekretär i. R. Machalle die Ortsgruppe. Seinen Wunsch, den Vorsitz der Ortsgruppe jüngeren Händen anzuvertrauen, wurde stattgegeben und Anfang 1933 Verlagsdirektor Ecardt zum Vorsitzenden gewählt.

Die Tätigkeit der Ortsgruppe bestand zunächst in erster Linie darin, die Zwecke des Hauptvereins, den Sinn für die Schönheit der Natur, des Riesengebirges und des Aufblühens des Verkehrs in demselben durch Anlage und Instandhaltung von Wegen zu unterstützen.

Doch auch in der näheren Umgebung von Liegnitz hat sich die Ortsgruppe ein besonderes Arbeitsfeld im Mönchswald, im Oberwald, im Liegnitzer Stadtforsit und in der nächsten Nähe der Stadt geschaffen. Die Hauptwirksamkeit der Ortsgruppe erstreckte sich auf den Vorgebirgszug von den Heßbergen über den Mönchswald bis zum Wilmannsdorfer Hochberg. Die Krönung dieser Arbeit war die Errichtung der Kaiser-Wilhelm-Schauhütte am Heßberge und der Bau des Aussichtsturmes auf dem in der Nähe gelegenen Eichberge. Für die Jugend wurde in Ketschdorf a. d. Ragbach eine Schülerherberge geschaffen.

In den 50 Jahren des Bestehens der Ortsgruppe haben die Mitglieder an dem gemeinnützigen Werke, das der RGV. in seiner Gesamtheit durchführt, immer mit großem Eifer und Hingabe mitgearbeitet. So kann auf eine 50jährige Mitgliedschaft zurückblicken Studienrat i. R. O. v. Stoelker, der seit Jahren in Dahme (Mark) wohnt. Er war Mitbegründer der Ortsgruppe. Mit 42jähriger Mitgliedschaft folgt Direktor D. Saalfeld in Liegnitz, der vor zwei Jahren für seine langjährige Treue zum Ehrenmitglied ernannt und mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet wurde. Während der Niederschrift dieses Rückblicks wurden wir von der Trauennachricht überrascht, daß Direktor D. Saalfeld nach schwerer kurzer Krankheit aus dem Leben geschieden ist. Seit 30 Jahren und länger gehören der Ortsgruppe an: Buchdruckereibesitzer P. Baron, Kaufmann G. Burdhardt, Anstaltsdirektor i. R. P. Glamann, Konrektor i. R. E. Göldner, Sanitätsrat Dr. Heydrich, Fabrikbesitzer R. Rabich, Optiker P. Kallmann, Kommerzienrat Dr. Krumbhaar, Oberpostsekretär i. R. Machalle, Kaufmann A. Nixdorf, Fabrikbesitzer E. Schöffner, Kaufmann Th. Tieschner, Generalagent P. Wende. Für ihre treue Mitgliedschaft wurden auch diese Mitglieder mit dem Silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Allen Mitgliedern sprach der Vorf. seinen Dank aus für die getreue Mitarbeit. Er bat auch sie, weiterhin treu zur Ortsgruppe zu halten, denn von den Mitgliedsbeiträgen werden die Wege, Wegebezeichnungen und sonstigen Anlagen des RGV. geschaffen und unterhalten. Jedes Mitglied sollte stolz darauf sein, nach bestem Können dabei mitgeholfen zu haben. Der Vorf. forderte im weiteren auf, Wanderer und Wanderinnen, die dem RGV. nicht angehören, darauf aufmerksam zu machen, daß es eine Ehrenpflicht sei, dem RGV. anzugehören, wenn man dessen gemeinnützige Anlagen benutzt! Verlagsdirektor Ecardt gab noch bekannt, daß die Geschichte der Ortsgruppe zu einer Festschrift verarbeitet wird, die das Liegnitzer Tageblatt stiftet und den Mitgliedern und Gästen an der Festfeier demnächst zugehen wird. Er schloß seine Ansprache mit der Mahnung, mit frischen Kräften, Zuversicht und dem

**Helfst uns schaffen,  
helfst uns schützen,  
helfst uns deutsches Leben stützen  
im Gebirge, Mann und Frau!  
Unser Herz den Riesenbergen,  
unsere Hand dem RGV.**

### Werbt Mitglieder!

**Ihr erhaltet zu Weihnachten 1934 wertvolle Werbeprämien. Werbescheine beim Schatzmeister jeder Ortsgruppe.**

festen Willen in das neue Jahrzehnt hineinzugehen und die Ortsgruppe weiter auszubauen im Sinne der Ziele des RGV., zum Besten unserer lieben schlesischen Heimat und unseres deutschen Vaterlandes.

In seiner humorvollen Weise brachte dann der 2. Vorf., Steuerberater Reuter, den Damentrost aus, der beifallsfreudig aufgenommen wurde.

Ehrende Worte widmete Verlagsdirektor Ecardt hierauf dem Schatzmeister, Buchdruckereibesitzer Baron, der der Ortsgruppe 40 Jahre angehört und seit 15 Jahren das Amt des Schatzmeisters verwaltet. Im Namen der Ortsgruppe und des Hauptvereins sprach er ihm den Dank für die treue Mitgliedschaft und die mühevolle Arbeit als Schatzmeister aus. Er überreichte ihm dann die vom Hauptverein verliehene silberne Ehrennadel nebst Urkunde und sprach ihm die Glückwünsche des Hauptvereins und der Ortsgruppe aus. Ein begeistertes Vergelt! der Festteilnehmer für den Schatzmeister Baron brachte die Zustimmung zu dieser Auszeichnung zum Ausdruck. Sichtlich bewegt, dankte er für die Auszeichnung mit den besten Wünschen für das fernere Ergehen der Ortsgruppe.

Der Vorf. des Glaser Gebirgsvereins, Konrektor i. R. Proste, überbrachte herzliche Glückwünsche zum 50jährigen Bestehen mit dem Wunsche, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen dem Glaser Gebirgsverein und dem Riesengebirgsverein auch weiterhin bestehen möge.

Der 2. Vorf. verlas noch einige Glückwünsche, darunter auch einen solchen von dem langjährigen Mitglied Kommerzienrat Dr. Krumbhaar, der noch mitteilte, daß er außer der Stiftung der Festschriften noch eine Geldspende anzunehmen bitte, die für Wegebezeichnungen in unseren Vorbergen verwendet werden sollen. Die Bekanntgabe dieser Spenden wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Von Mitgliedern der Ortsgruppe waren Spenden für die Tombola eingegangen, deren Zahl und Güte alle Erwartungen übertroffen haben. Es wurde daher auch eifrig Gebrauch von dieser Einrichtung gemacht. Ein Tanz beschloß den Abend und alle Festteilnehmer dürften den in voller Harmonie und Fröhlichkeit verlaufenen Festabend noch recht lange in guter Erinnerung behalten. Mehrere Neuanmeldungen zur Ortsgruppe Liegnitz waren der weitere Erfolg.

Stettin. In der Mitgliederversammlung im November hielt Herr Hans-Ulrich Siegert (Hirschberg i. Rgb.) einen Lichtbildervortrag über das Riesengebirge und sein Vorland. An der Hand von zahlreichen und hervorragend guten Selbstaufnahmen zeigte er die Schönheiten des Riesengebirges, die Lieblichkeit seiner Vorberge, berühmte alte Schlösser und Burgen sowie hervorragende Bauernhäuser. Ebenso machte der Vortragende seine Hörer mit der früher blühenden Hausindustrie im Riesengebirge und den Sitten und Trachten seiner Bewohner bekannt. Herr Siegert, der bei uns kein Fremder mehr ist, zeigte sich auch diesmal als vorzüglicher Werber für seine schlesische Gebirgsheimat und erntete für seine sehr interessanten und mit gutem Humor gewürzten Ausführungen lebhaften Beifall.

In der vorausgegangenen Sitzung schilderte der Vorf., Herr Rektor Kufferow, das Leben und Schaffen des Dichters und Schriftstellers Herrn. Vöns, der als Seher, Dichter und Prediger an der Schwelle unseres Dritten Reiches stand. Ebenso wurde in einer anderen Versammlung durch den Schriftführer, Herrn Lehrer Wendt, über „Weg und Werk der 70 Jahre unseres schlesischen Dichters Hermann Stehr“ ein einstündiger Vortrag gehalten. Dieser berichtete auch in der September-Sitzung über den Verlauf der diesjährigen Schülerfahrt ins Riesengebirge, der zehnten von ihm geleiteten, die auf Veranlassung und durch namhafte Unterstützung der Ortsgruppe ausgeführt werden konnten. Der Bericht ließ erkennen, daß erneut Schüler von hiesigen weiterführenden Schulen Gelegenheit gehabt haben, unter dem denkbar geringsten Kostenaufwand die hervorragend schönsten Teile des Riesengebirges diesseits und jenseits der Grenze sowie den Charakter und die Beschäftigung seiner Bewohner eingehend kennenzulernen. Darüber hinaus konnten sie auch die Naturwunder schauen, die sich in den Adersbacher Felsen in so fesselnder Weise bieten. In weiteren Vorträgen fanden neben unserem Riesengebirge auch andere schöne Gegenden unseres Vaterlandes Berücksichtigung. So brachte der sehr verehrte frühere Vorf., Herr Rektor Gutzeit, die Orte Reichenhall und Berchtesgaden mit ihren Umgebungen durch einen Lichtbildervortrag aufs beste zur Veranschaulichung. Die letzte Versammlung am 4. XII. wird das gegenwärtig hart umkämpfte, jedoch urdeutsche Saarland in Wort und Bild den Besuchern näherbringen durch einen Vortragenden vom Saarverein.

## ERSTE GELDLOTTERIE



DES  
REICHSVERBANDES

**Deutscher  
Gebirgs- und  
Wander-  
Vereine**

LOSPREIS 50 Pf.

ZIEHUNG  
AM 14. DEZBR. 1934

### GEWINNPLAN

Sämtliche Gewinne werden ohne jeden Abzug in voller Höhe ausbezahlt.

1 Hauptgewinn	RM 10000.-
1 Prämie	RM 5000.-
1 Gewinn	RM 4000.-
1 Gewinn	RM 2000.-
1 Gewinn	RM 1000.-
2 Gewinne je RM 500.-	RM 1000.-
4 Gewinne je RM 250.-	RM 1000.-
10 Gewinne je RM 100.-	RM 1000.-
40 Gewinne je RM 50.-	RM 2000.-
100 Gewinne je RM 25.-	RM 2500.-
200 Gewinne je RM 15.-	RM 3000.-
400 Gewinne je RM 10.-	RM 4000.-
800 Gewinne je RM 5.-	RM 4000.-
2000 Gewinne je RM 3.-	RM 6000.-
3000 Gewinne je RM 2.-	RM 6000.-
10000 Gewinne je RM 1.-	RM 10000.-
16560 Gewinne u. 1 Prämie	RM 62500.-

Für 50 Pfennig Einsatz sind im günstigsten Falle RM 15000.- zu gewinnen.

Jeder Loskäufer erhält zu jedem Los gratis ein Kunstblatt, im Format 24x32 cm, des verstorbenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg nach einer Originalzeichnung des Frankfurter Künstlers Weber-Brauns.